

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Bittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg, Schulstr. 15. — Preis: 15 Pf. —

Pränumerationsjahrlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobon) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 4 Pf. Der Kreuzband monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Vierteljährlich 7.00 Pf., monatlich 1.70 Pf. Einzelhefte 10 Pf. — Anzeigenpreis: die sechsstelligen Zeilen 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt 10 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 253.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Die Ehre.

Der falsche Ehrbegriff einer regierenden Kaste hat wieder einmal Existenzen vernichtet. Vor einigen Monaten geriet in einem Berliner Straßenbahnwagen ein Leutnant namens Otto von Bismarck mit einem Journalisten Becker in eine geringfügige Klempe, wobei der Leutnant vom Journalisten einen leichten Schlag erhielt. Den Leutnant trifft dabei nicht das geringste Verschulden, der Journalist, der ein rüpelhafter Mann sein soll und den Streit sichtlich vom Zaune gebrochen hatte, verdient sicherlich keine Sympathie; und als er vor einiger Zeit in erster Instanz zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt wurde, erhob sich keine Stimme zu seiner Verteidigung. Am letzten Freitag aber wurde Becker von den Berufsrichtern zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, und dieses Urteil muß als viel zu hart bezeichnet werden, obwohl die neuerliche Verhandlung das Charakterbild des Angeklagten um einige höchst unerfreuliche Züge verschärfte.

In der neuen Verhandlung kam nämlich zur Sprache, daß Becker, als er den in Zivil befindlichen Offizier schlug, nicht bloß die schlimmen Folgen, die der Schlag für den Betroffenen haben mußte, kannte, sondern sie sogar absichtlich herbeizuführen suchte. Becker hat den Leutnant v. Bismarck dem Generalkommando denunziert und erreicht, daß sein Opfer ehrengerichtlich verurteilt und kassiert wurde. Dadurch hat sich Becker selbst in den Augen aller anständigen Menschen gerichtet, er persönlich verdient kein Mitleid. Aber des Prinzips wegen muß dagegen Einspruch erhoben werden, daß die Ehre von Menschen verschiedener Stände von den Gerichten verschieden bewertet wird. Ein Schlag, der von einem Vorgesetzten gegen einen Untergebenen geführt wird, zeugt auch von ehrloser Gesinnung des Vorgesetzten, dennoch ist es noch keinem Gericht eingefallen, einen gegen einen Soldaten, einen Arbeiter oder sonstigen „gewöhnlichen Menschen“ geführten Schlag mit 1½ Jahren Gefängnis zu sühnen. Die Berufsrichter haben ihr hartes Urteil ausgesprochen, weil ihnen, im Gegensatz zu den dem Volke näher stehenden Schöffengerichten Leutnantschreikostbarer erscheint als Zivillehre.

Allerdings schließt das harte Urteil des bürgerlichen Gerichts erst den Fehlzirkel ab, in den die unheilvolle Affäre durch das Walten des militärischen Ehrengerichts hineingeraten war. Dieses von bewährten preussischen Vorurteilen geleitete militärische Gericht hat sich ohne Bedenken zum Werkzeug eines rachsüchtigen Stänkers gegen einen untadeligen Ehrenmann des eignen Standes gemacht. Es hat den Leutnant v. Bismarck für unwürdig erklärt, weil er von einem Müpel angefallen wurde, und hat damit den Offizierstand zum wehrlosesten Stande gemacht. Auch die „Kommandogewalt des Kaisers“ wird durch eine solche Praxis illusorisch. Jeder berufsmäßige Kaufbold hat es in der Hand, nach der bewährten Becker'schen Methode Offiziere jeder Rangstufe „abzusetzen“ oder doch sie wenigstens zur sogenannten „Ehrennotwehr“ zu zwingen, das heißt sie zu Verbrechern zu machen. Dann allerdings dürfen sie Offiziere bleiben!

Der Leutnant von Bismarck wurde vom Ehrengericht verurteilt, weil er den Angreifer nicht zum Duell gefordert haben sollte, verurteilt also wegen Nichtüber-tretung des Strafgesetzes. Indes will er jetzt beweisen, daß er die Forderung doch ausgesprochen habe, was Becker hartnäckig bestreitet, und wenn es ihm gelingt glaubhaft zu machen, daß er den § 201 des Strafgesetzbuchs übertreten hat, hat er Aussicht, den bunten Rock wieder anziehen zu dürfen. Eine tollere Satire auf die Justiz läßt sich nicht denken: Der Demunziant beharrt bei der Verschuldigung, daß der Angeklagte unschuldig sei und daher verurteilt werden müsse, der Verurteilte jetzt Himmel und Hölle in Bewegung, um zu beweisen, daß er schuldig sei, also freigesprochen werden müsse. Der Fall Bismarck-Becker liefert so nicht nur ein sprechendes Beispiel dafür, wie weit sich die Rechts- und Ehrbegriffe der in Preußen regierenden Kaste von denen der übrigen Welt entfernt halten, sondern er bildet auch einen wertvollen Beitrag zu einem andern jetzt sehr aktuellen Thema, nämlich der Sparbarkeit im Reichshaushalt und der Belastung des militärischen Pensionsfonds. Die Kosten dieses lächerlich-traurigen Ehrenhandels werden einfach dem deutschen Volk aufgebürdet, welches das Vergnügen hat, einen kräftigen, arbeitsfähigen jungen Mann, der selber gern Dienst tun würde, künstlich für das ihm aufgezwungene Nichtstun bezahlen zu müssen.

Leutnantschreikostbarer ist teuer! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Oktober 1908.

Präsidentenwahl und Beamtenfang.

Das preussische Abgeordnetenhaus hielt am Montag nach der einwöchigen Pause seine zweite Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand als erster Gegenstand die Wahl des Präsidiums. Zum Zeichen dafür, daß die Neuwahlen das häßliche Bild der Reaktionsmehrheit nicht zu ändern vermocht haben, waren die durch das Wahlrecht geboykottierten Parteien der Bourgeoisie und des Junkertums entschlossen, das alte Präsidium mit dem Erzreaktionär Jordan von Kröcher an der Spitze wiederzuwählen. Das Recht der konservativen Partei, als der stärksten Partei des Hauses, den Präsidenten zu stellen, mag durch parlamentarischen Brauch begründet sein. Aber gerade von Kröcher hat sich nicht nur durch wütenden Sozialistenhaß und erbitterte Feindschaft gegen Reichstagswahlrecht und gleiches Recht hervorgerufen, sondern sich auch nach unwiderprochenen Berichten öffentlich gerühmt, seine Präsidentenstellung zu mißbrauchen. Daher hielt sich unsere kleine Fraktion für verpflichtet, von vornherein keinen Zweifel darüber zu lassen, daß gegen seine Wiederwahl von unserer Seite Protest erhoben werden müsse. Die Junkerfraktion wollte ihrem Vertreter auf dem Präsidentenstuhl diese öffentliche Blamage ersparen, und so mußte der Rabe von Rappenheim gleich zu Beginn der Sitzung den Antrag stellen, alle drei Präsidenten durch Zettelwahl zu wählen. Die sechs weißen Zettel, die unsere Fraktion bei Kröchers Wahl abgab, bilden gleichwohl ein deutliches Mißtrauensvotum der breiten entredyeten Volksmasse Preußens gegen den Mann, der nun wieder den Präsidentenstuhl des Dreiklassenparlamentes einnimmt. Bei der Wahl machte sich irgendein „geistreicher“ Junker den Spaß, einen Zettel auf den Namen Borgmann abzugeben, was unaussprechliche Heiterkeit unter seinen Geistesgenossen hervorrief.

Zum Vizepräsidenten wurden der Zentrumsabgeordnete Dr. Borch und der Nationalliberale Dr. Krause (Königsberg) gewählt. Auch bei diesen Wahlen wurde die Zettel in die Urne geworfen — es war ein erhebendes Bild, daß die Junker unter dem erzieherischen Einfluß unserer kleinen Fraktion sich so rasch zum Prinzip der geheime Wahl bekehrten.

Immerhin nahm der umständliche Abstimmungsmodus 2½ Stunden in Anspruch, und so konnte das Haus erst in der dritten Nachmittagsstunde in die Beratung des Beamtenbesoldungs-Gesetzes eintreten. Zu Worte kamen heute die Fraktionsredner der Konservativen, der Nationalliberalen und des Zentrums. Die Herren von Hennigs, Schmedding und Schröder (Kassel, der Rentenquetscher) sagten alle drei genau das gleiche: Sie hoben, um die Beamtenstimmen zuhelfend, die Verdienste ihrer Partei und die Neuregelung der Beamtengehälter hervor, plädierten platonisch für weitere Aufbesserung der Unterbeamten, mäkelten demagogisch an den Niedergehalten der hohen Beamten herum und schalteten mit Wehemeng auf die bürokratische Wirtschaft, auf der doch allein ihre Macht in Preußen beruht. Doch das alles war nur Schein; Hauptache war ihnen allen der Appell an die Beamten, hübsch zufrieden zu sein und artig die Wohlthaten des Vaters Staat anzuerkennen. Des Vaters Staat, der in dem neuen Beamtenbesoldungsgesetz den Unterbeamten ein Mindestgehalt von 1000 Mark gibt und den Chef der Provinzialverwaltung 3000 Mark Repräsentationszulage zu ihrem überreichlichen Einkommen zulegt. Da haben die bürgerlichen Parteien allerdings alle Ursache, sich vor der Unzufriedenheit der kleinen Beamenschaft zu fürchten.

Freiherr von Rheinbaben verteidigte allerdings diese ungeheuern Repräsentationszulagen, die mit samt der verunglückten Gehaltsreform für den Chef des Zivilkabinetts natürlich für die Regierung ein Hauptstück der Gehaltsreform bilden, damit, daß diese hohen Beamten mit der Bevölkerung in ständiger Fühlung bleiben müßten. Das Wort ist es jedenfalls nicht, das die Herren Oberpräsidenten und Präsidialräte bei ihren 5000-Mark-Jesten kennen lernen. Die Debatte über das Beamtenbesoldungsgesetz wird am Dienstag fortgesetzt.

Die Aussichten der Reichsfinanzreform.

Von den Steuerplänen des Reichschatzmeisters Sydow werden wenigstens drei auf beträchtlichen Widerstand auch bei bürgerlichen Parteien stoßen. Am schlechtesten steht es wohl mit den Aussichten der Reichsnachschlüsselsteuer; die Konservativen werden nach ihren bisherigen Erklärungen nicht umhin können, gegen sie zu stimmen, die Regierung würde also die Annahme des Entwurfs, wenn überhaupt, nur mit Hilfe der Sozialdemokratie bewerkstelligen können. So ist es gänzlich ungewiß, ob die Nachschlüsselsteuer dem Reichstag überhaupt unterbreitet werden, oder ob es gelingen wird, für sie einen Ersatz zu schaffen, auf den sich sämtliche Blockparteien einigen. Neuerdings macht sich auch eine ziemlich lebhaftige Opposition gegen die Licht- und Kraftsteuer geltend, der bayrische Verkehrsminister Frauendorfer hat jetzt sogar auf dem in Deutschland sonst nicht üblichen Wege eines Interviews

dem Projekt den Krieg erklärt und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Verwirklichung des Planes im Interesse Bayerns unterbleiben werde. Die süddeutschen Blockmitglieder werden also bei der Beratung dieses Entwurfs in eine noch unangenehmere Lage kommen als bei der Beschlußfassung über das Reichsvereinsgesetz. Sie sollen diesmal nicht bloß die ideellen, sondern auch die materiellen Interessen der Heimat preisgeben, sie können es nicht tun, ohne ihre Stellung bei ihren bürgerlichen Wählern zu gefährden.

Das dritte Schmerzenskind des Reichssteuerbauers ist seine Inflationsteuer. Diese hat er, wie es heißt, schon mehrfach abändern müssen, er wird aber kaum eine Form für sie finden, die den Zeitungserlegern gefallen wird. Die Zeitungserleger sind aber in allen bürgerlichen Parteien, höchstens von den Konservativen abgesehen, sehr einflussreiche Leute.

Gänzlich undurchsichtig ist auch die Zukunft des Branntweinmonopols; hier wird den Freisinnigen durch die vorgeschlagene Ablösung der Liebesgaben ganz Unglaubliches zugemutet; es heißt aber, daß Herr Sydow auf eine Ablehnung des Projekts gefaßt ist und für diesen Fall eine Branntweinsteuer vorbereitet hat, die die freisinnigen Gelden dann ruhig schlucken werden.

Ueber die Gestaltung der drei großen Steuern auf Tabak, Bier und Wein ist noch nichts Zuverlässiges bekannt geworden. Merdinger läßt sich auch keine Form dieser Steuern denken, die der Freisinn und selbst der Nationalliberalismus und das Zentrum annehmen könnten, ohne sich zu ihren wiederholten Erklärungen und Verteuerungen in den schärfsten Widerspruch zu setzen. Auch hier wird viel Entrüstung gemimt werden und wohl auch dies und jenes abgehandelt werden müssen, bevor die erste Aufregung der „besseren patriotischen Einsicht“ weichen darf.

So scheinen die Aussichten der Sydow'schen Finanzreform zunächst keineswegs die allerbesten zu sein. Es wird mehr Knechtlichkeit, mehr Rücksichtsträgerei, mehr Wandelbarkeit der Gesinnung, als in irgendeinem andern großen Parlament der Welt zu finden ist, im deutschen Reichstag notwendig sein, um das „schwierige Werk“ dem patriotischen Abschluß zuzuführen, der in dem Lande Gottesfurcht und guten Sitte nie fehlen darf.

Solle in Ungnade.

Der berühmtere Nachfolger des berühmten Studt, Herr Solle, hat einen Erholungsurlaub angetreten, von dem er auf den Posten des preussischen Kultusministers nicht mehr zurückkehren wird. Herr Solle hat sich, wie gemeldet wird, bei der Eröffnung der Aquarellaussstellung in der Berliner Akademie der Künste, wo er von Wilhelm 2. dem König von Griechenland vorgestellt wurde, die empfindliche Ungnade seines Arbeitgebers zugezogen. Bei dieser Gelegenheit soll ihm die Uebersetzung, daß er das kaiserliche Vertrauen nicht mehr genüge, „in besonderem Grade zu Bewußtsein gekommen sein“. Denn, so berichtet die „Postische Zeitung“, unmittelbar darauf hatte der Minister eine Besprechung mit dem Chef des Zivilkabinetts, Herrn v. Valentini, und gleich nachher trat er seinen Urlaub an.

Worin es Herr Solle verziehen hat, ist unbekannt; das wird wohl erst von einem neuen Hohenlohe in seinen Denkwürdigkeiten vermeldet werden. Sicher scheint nur so viel, daß die plötzliche Aussetzung des Kultusministers keine politische, sondern eine höflich-gesellschaftliche Angelegenheit ist, und daß daher aus ihr keine Schlüsse auf die politische Situation gezogen werden können. Trotzdem stirbt dem Blockfreisinn dieser Mortimer sehr gelegen; denn wäre Herr Solle auf seinem Posten geblieben, so hätten die Freisinnigen schon aus Rücksicht auf die Anwesenheit der Sozialdemokratie im Landtag es nicht unterlassen können, sich mit diesem vor Jahresfrist so stürmisch begrüßten neuen Mann unangenehm auseinanderzusetzen.

Als Studt ging, jubelte die ganze Blockliberale Presse über die beginnende neue Ära. Bald aber sollte sich herausstellen, daß der neue Minister offenbar ins Amt gekommen war, um die preussischen Lehrer mit Skorpionen zu züchtigen, statt mit bloßen Ruten. Eine solche Häufung von Maßregelungen, wie sie sich unter Solle ereignete — wir nennen nur Hansen (Tönnig), P. G. (Josephowo), Temme (Nordhausen), Kimpel (Kassel) und Brandau (Kassel) — wäre unter Studt nicht möglich gewesen. Auch der Gesellschaft für Volksbildung wurde der Kappzaun angelegt, sie darf künftig nur „tadellose Bücher“ verbreiten. Nun ist keineswegs anzunehmen, daß Herr Solle nach Charakter und Uebersetzung ein reaktionärer Wüterich ist, vielmehr ist er weiter nichts als ein vom Verkehr zum Kultus befohlener Bürokrat, der von 9 bis 9

seine Pflicht tut und im übrigen die Dinge laufen läßt, wie die von Höfischen und kirchlichen Schiefern geleiteten Geheimräte sie treiben. Gerade darum bedeutet sein plötzlicher Abgang auch keine Abkehr vom System, das unter ihm herrschte, viel eher darf man das Gegenteil vermuten. Einstweilen atmet freilich der Blockfreimann erleichtert auf; hat er doch durch Gölle zwei glückliche Tage erlebt, den seiner Ernennung und den seines jähen Abschieds. —

Die Sozialdemokraten im Dreiklassenparlament.

Das Abgeordnetenhaus hat der sozialdemokratischen Fraktion nur in drei Kommissionen einen Sitz zugebilligt: in die Justizkommission wird Genosse Leinert, in die Unterrichtsmission Genosse Borgmann, in die verstärkte Budgetkommission, die das Beamtenbesoldungs-Gesetz und die neuen Steuervorlagen zu beraten hat, Genosse Girsch eintreten. In den Kommissionen für die Gesetze der Lehrer und Geistlichen und in den andern ständigen Kommissionen ist unsere Fraktion nicht vertreten. Bei den jetzt zur Beratung stehenden Besoldungs- und Steuergesetzen werden als Fraktionsredner das Wort ergreifen: zu den Beamtenbesoldungen Ströbel, zu den Lehrgesetzen Borgmann, zum Einkommen der Geistlichen Ad. Hoffmann, zu den neuen Steuern und dem Mantelgesetz Paul Girsch.

Den Antrag auf Haftentlassung des Genossen Liebnecht, der am Dienstag auf der Tagesordnung steht, wird Genosse Girsch begründen. Die Wahlen von Girsch, Hoffmann, Borgmann und Heimann sind durch Protest angefochten, die von Leinert, Liebnecht und Ströbel nicht. —

Die Ablehnung.

Auf der diplomatischen Bühne wird immer mit denselben Mitteln gearbeitet. Sobald ein Kuffenhorcher über die geheimen Machenschaften irgendeiner Regierung etwas in die aufwachsende Zuschauermenge geworfen hat, stellt sich ein Vertreter der Ertrappten vor die Rampe und versichert, daß „die Mitteilungen jeglicher Begründung entbehren“. Ein Teil der Zuhörer glaubt's; ein anderer nicht, und der dritte wartet auf weitere Indiskretionen, um sich selbst ein Bild dessen machen zu können, was sich wirklich zugegetragen hat.

Der englischen Regierung wurde nachgesagt, daß sie in der Balkanfrage sich hinter die Türkei gestellt und diese veranlaßt habe, ihre direkten Verhandlungen mit Oesterreich abzubrechen. Die englische Regierung tritt jetzt eifertig auf die Bühne und versichert natürlich, daß die Berichte „jeglicher Begründung entbehren“. Es wird wenige kritische Leser geben, die das glauben. Aber darauf kommt es ja nicht an. Das englische Kabinett hat sich labiert und betreibt zu derselben Stunde, in der sie das Dementi erläßt, ihre Intrigen weiter.

Auch die deutsche Regierung tritt heute auf den Plan. Nicht offiziell, wie die englische, sondern nur offiziös, wie es deutscher Brauch ist. Die deutsche Regierung kann Vorschläge nicht zustimmen, gegen die Oesterreich Einwendungen erhebt. Folglich wird Bosnien auf einer eventuellen Balkankonferenz nicht verhandelt werden dürfen, denn Oesterreich lehnt das ab und Deutschland tut nichts, was Oesterreich nicht billigt. Eine Ueberspannung der Bundesgenossentreue, die man nur dann für genial halten kann, wenn alle eignen Gedanken fehlen, um selbständig vorgehen zu können. Die deutsche Regierung hält ferner eine Konferenz nur dann für möglich, wenn zuvor völlige Ueber einstimmung unter allen Signatarmächten über Umfang und Inhalt des Programms erzielt ist. Das soll auch der russische Standpunkt sein, wie sich aus den Unterredungen mit Kizolski ergeben habe, der am Montag Abend Berlin verlassen und nach Petersburg zur dritten Duma zurückgekehrt ist.

Eine Konferenz erscheint also nur dann als möglich, wenn sie sachlich überflüssig ist. Diese Stellungnahme hat den Vorteil, daß eine solche Konferenz nicht scheitern kann. Sie braucht allerdings auch nicht zusammenzutreten, denn sie hat keinen weiteren Wert, als daß eine Anzahl Minister und Geheimräte glänzende Tages-, Reise- und Aufwandsgehälter beziehen. —

Deutschland.

Freie Eisenbahnfahrt für die preussischen Abgeordneten. Die freizügigen Abnehmer erfahren haben wollen, ist dem preussischen Landtag in den nächsten Tagen ein Gesetzentwurf zugehen, wonach den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses freie Eisenbahnfahrt zwischen ihrem Wohnort und Berlin zugebilligt werden soll. —

Die „linksliberalen“ Abgeordneten sollen, nach der „Vor“, besonders darauf hingewirkt haben, daß die Steuervorlagen nicht vor dem Zusammentritt des Reichstags veröffentlicht werden. Zu diesem Zwecke veranlaßt sie die Partei, daß ihre Wähler rebellisch und sie zur Ablehnung der Vorlagen drängen würden. — Da haben die linksliberalen Heiden allerdings der Tapferkeit besten Teil erwählt. —

Unzufriedene Professoren. Der „Sozialen Zeitung“ ist aus Unversitätskreisen eine Nachricht übermittelte worden, in der einleitend gesagt wird: Die Vorlage für die Beamtenbesoldung, die in dieser Sitzung veröffentlicht wurde, hat bei den Unversitätslehrern nicht bloß Enttäuschung, sondern Entrüstung und Erbitterung. Sie befürchten, was man mit Recht immer wieder betonen hat, daß das Preussische Schulgesetz für die Unversitätslehrer, für die einen Einkommenszusatz, wenig, es nicht zu sagen gar nichts übrig hat. Die Vorlage von 500 Mark wird als einziges Beispiel, die Professoren haben wiederholt auf eine solche von 1500 Mark pro Jahr gedrungen. Herr v. Rheinbaben schenkt jedoch mit seiner Beamtenbesoldungsvorlage ein höches Maß von Unzufriedenheit ausgedrückt zu haben. —

Ein richtiger Gehörten hat sich in voriger Woche über die kaiserlichen Dispositionen des Reichskanzlers geäußert. Die Veranschaulichung eines in der Umgebung des Reichskanzlers immer weiter aus sich und erweitert sich jetzt schon auf Gegenstände, die noch unbekannt hinter Sperrgitter liegen. So sind neuerdings ausgedruckte Verordnungen der Kaiserlichen Dispositionen aus den Händen kaiserlicher Beamter in das Eigentum von Reichsbeamten aus Berlin übergegangen. Der Reichskanzler hat vor mehreren Jahren auch 300 bis 400 Mark für den Reichskanzler haben, hat mit 3000 bis 4000 Mark bezahlt werden; verschiedene Beamte haben 100 000 Mark und darüber erhalten. Mehrere Reichsbeamte haben in Folge des Reichs der Reichskanzlers ihren Reichs-

ein und die Inhaber setzen sich zur Ruhe. — So wird der Privatbesitz an Grund und Boden zu einem ungeheuerlichen Privileg. —

Ein auffälliger Rückgang der kleinen selbständigen Handwerker wird im Jahresbericht der Konstanzer Handwerkskammer festgestellt. Seit 1904 sind die Betriebe von 9580 auf 9060 zurückgegangen, die größeren Betriebe sind von 1697 auf 1748 angewachsen. Die Steuerbehörde nimmt an, daß eine große Anzahl als selbständige Handwerker gemeldete Landbewohner, die nur im Nebenamt ein Handwerk betreiben, wegen der herrschenden „Leutenot“ völlig zur Landwirtschaft übergingen. Die Berufs- und Gewerbesteuer, deren Resultate wohl bald veröffentlicht werden dürften, wird auch hier Klarheit bringen. —

Aus der Parteibewegung.

Einem sozialdemokratischen Bürgermeister wählten im Frühjahr unsere Genossen in dem kleinen Waldort Gschwend (Schwäbisch-Sondershausen), wo sie im Gemeinderate über die Mehrheit verfügten. Der Gemählte wurde jedoch nicht bestätigt. Jetzt hatte sich der Gemeinderat wieder mit der Wahl des Bürgermeisters zu befassen. Während die bürgerlichen Gemeinderatsmitglieder größtenteils weiße Stimmzettel abgaben, wählten unsere Genossen den Stalenscheider Hermann Stadel, also wieder einen Arbeiter. Nun hat der Landrat und die Regierung das Wort — trotz des Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden. —

Der Jahresbericht des Agitationsbezirks Frankfurt a. M. weist einen Mitgliederstand von 14 196 Genossen in den 13 sozialdemokratischen Kreisorganisationen aus, außerdem sind 900 Genossen organisiert. Im Jahre 1905 betrug die Gesamtmitgliederzahl 6665, im Jahre 1906 11 395, 1907 13 838. Die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevorsteher im Agitationsbezirk beträgt 202 Genossen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Erfolgreiche Lohnbewegungen und Streiks. Ein Steinleherstreik war letzte Woche in Eisenach ausgebrochen. Sechzehn Arbeiter der Firma Veder in Mühlhausen i. Th. legten die Arbeit nieder, weil die Firma nicht den für Eisenach gültigen Tarif zahlen wollte. Nach dreitägigem Streik hat sich die Firma bereit erklärt, statt des bisherigen Stundenlohns von 60 Pf. den für Eisenach vereinbarten von 67 Pf. zu bezahlen. Der Streik ist also erfolgreich beendet. — Ein zirk 6 Wochen währender Abwehrstreik der Töpfer in Gießen ist mit vollem Erfolg für die Arbeiterschaft beendet worden. Bekanntlich handelte es sich in diesem Kampfe für die Töpfer um die Ausrechterhaltung des alten Lohns, der seitens der Meister zwecks Abzugs gekündigt worden war. Die Meister haben nunmehr unterzeichnet den alten Tarif in allen seinen Bestimmungen auf zwei weitere Jahre anerkannt. — Die Disziplinen bei der Porzellanfabrik Fr. Eger u. Co. in Martinstroda (Sachsen-Weimar) sind beigelegt. Die Einigkeit der Arbeiter veranlaßte die Firma, die Kündigung von zwei Drehern zurückzuziehen, und auch ein von der Firma einseitig ausgearbeiteter Lohnvertrag wurde zurückgenommen. Es soll die Ausarbeitung eines neuen Tarifs auf der Basis der Gleichberechtigung ausgearbeitet werden. —

Koalitionsrechtsfeindliche Stadtverordnete. Der Bund der technisch-industriellen Beamten hatte an die Stadtverwaltung in Erfurt das Gesuch gerichtet, nur an solche Firmen Arbeiten zu vergeben, die ihren Angestellten das Koalitionsrecht nicht beschneiden. Uebertragung zur Tagesordnung war die einstimmige Antwort der Stadtverordneten! —

Achtung, Metallarbeiter! Bei der Firma L. Dörschel u. Co. in Mühlhausen in Oesterreich befinden sich die Metallarbeiter immer noch in dem Ausstand. Wie die dortige Streikleitung mitteilt, haben sich einige deutsche Arbeiter zum Streikbrecher hergegeben. Angesichts dessen ersuchen wir die Metallarbeiter, alles aufzubieten, den Zugang von Mühlhausen fernzuhalten, damit die dortigen Arbeiter nicht gezwungen werden, durch Streikbrecherdienste deutscher Arbeiter ihren ehrlichen Kampf aufzugeben. —

Die Ausperrung in Lancashire. Der Kampf in der Textilindustrie tritt jetzt in die sechste Woche ein, ohne daß eine Aussicht auf Frieden vorhanden wäre. An Unterstützungsgebern wurden bis jetzt rund 2 Millionen Mark ausbezahlt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Oktober 1908.

„Kleinigkeitskrämereien“.

Wegen Verleumdung des untern Lesers sehr bekannten Ingenieurs Bernards verurteilte das Schöffengericht Reustadt am 14. Mai den Genossen Kiepelohl zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis. Die Verleumdung wurde in einem Artikel gefunden, der in der Nr. 273 der „Volkstimme“ vom 22. November 1907 unter der Ueberschrift „Kleinigkeitskrämereien“ erschien. Der Artikel sprach von dem Konsumvereinsführer Bernards, welcher gleich Strafantrag stelle, wenn die „Volkstimme“ eine von ihm geschickte Verächtung in der Beilage hat in Hauptblatt veröffentlicht, also wegen Kleinigkeiten gleich „zum Stadi laufe“, so daß Richter, Staatsanwälte, Mediziner usw. wegen solcher Kleinigkeiten eine Menge Arbeit hätten. Zum Schluß hieß es, es müße Gesetzesparagrafen geben, die solche Verleumdungen der Gerichte unter Strafe stellen; dann folgte die von B. eingeschickte Verächtung, welche bereits in der Nummer vom 22. Oktober, allerdings in der Beilage, abgedruckt war.

Gegen das Urteil legte Kiepelohl Berufung ein, die am Montag vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt wurde. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, führte aus, daß in dem Artikel keine Verleumdung enthalten sei. Der Gerichtspräsident erklärte, daß Bernards Epistel des „Central-Anzeigers“ gemeint sei. Er habe sich als Mitglied in den Konsumvereins eingeschlichen, einen Vertrauensmann für sich gewonnen und dann interne Angelegenheiten dem „Central-Anzeiger“ zur Veröffentlichung übermitteln. Die Ehre des Bernards sei nicht so hoch zu bewerten, daß eine Geldstrafe von 100 Mark angemessen erscheine. Bernards blieb nach einer seiner bekannten langen Gegenreden dabei, es liege eine schwere Verleumdung gegen ihn vor, er habe nur die Rechte der Mitglieder des Konsumvereins vertreten, um sie vor einer Entwürdigung zu bewahren. Die Strafkammer hielt auch dafür, daß der Artikel beleidigender Natur sei, da Bernards die Verächtung in Hauptblatt verlangen konnte. § 193. Wahrung berechtigter Interessen, liege nicht vor, denn es sei nicht einzusehen, inwiefern der Redakteur Kiepelohl berechtigter Interessen gewahrt habe, während Bernards doch nur mit dem Redakteur Wittmann zu tun gehabt habe.

Die Strafkammer hielt auch dafür, daß der Artikel beleidigender Natur sei, da Bernards die Verächtung in Hauptblatt verlangen konnte. § 193. Wahrung berechtigter Interessen, liege nicht vor, denn es sei nicht einzusehen, inwiefern der Redakteur Kiepelohl berechtigter Interessen gewahrt habe, während Bernards doch nur mit dem Redakteur Wittmann zu tun gehabt habe. Die Verurteilung Kiepelohls wurde daher verworfen. —

Sozialdemokratischer Verein. Auf die morgen, Mittwoch, abend im „Sachsenhof“ tagende außerordentliche Generalversammlung sei nochmals aufmerksam gemacht. Stadtverordneter Genosse Landsberg wird Bericht erstatten über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten. Sodann erfolgt die Aufstellung der Kandidaten zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl. Den Bericht vom Bezirksrat gibt Arbeitersekretär Genosse Fr. Bernick. Mit der Aufstellung der Kandidaten tritt die Partei in den Wahlkampf ein. Jetzt gilt es, alle Kräfte zusammenzunehmen, damit die Partei mit einem glänzenden Sieg aus dem Kampfe hervorgeht. Die Parteigenossen mögen mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Versammlung für zahlreicheren Besuch sorgen. Es sei auch noch einmal daran erinnert, daß der Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs erfolgen kann.

Jugendgerichtshöfe. Durch den Zusammenschluß von sieben Vereinen war es möglich geworden, zu dem Vortrag des Frau- lein Pauprich (Berlin) am Montag abend im Bürgeraal des Rathhauses eine zahlreiche Zuhörerschaft zusammenzubringen. Die Rednerin, die über eine gute Vortrageweise verfügt, bemerkte einleitend, daß die kriminalistische Wissenschaft in ein neues Fahrwasser und zu neuen Anschauungen gekommen sei. In neuerer Zeit sei dies besonders bei der Behandlung der jugendlichen Geistesübertreter seitens der Justiz zu beobachten. An Stelle der Strafe soll das erzieherische Moment in den Vordergrund gestellt werden. Ein Kind hat nicht weniger Rechtsgefühl als ein Erwachsener, sondern nur ein anderes und muß vornehmend als auch anders behandelt werden. Die feilliche und die sittliche Reife müssen vom Richter, der über jugendliche Personen bei der Entscheidung zu richten hat, beurteilt werden. Jede Strafe, selbst die kleinste, läßt in einem normal entwickelten Kinde eine gewisse Erbitterung zurück. Mit der bisherigen Praxis, daß z. B. in Berlin ein Knabe zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er aus einem verschlossenen Raume Futter für seine Kaninchen entwendet hatte, müsse endgültig gebrochen werden. In den heutigen Gefängnissen verjümpfen und verstumpfen die jugendlichen Frebler und gehen an Leib und Seele zugrunde. An einer großen Anzahl von erschütternden Beispielen, die die Referentin ausführte, wurde dies den Anwesenden klargemacht. Als nachahmenswerte Einrichtungen mißfielen die in Amerika bestehenden Jugendgerichtshöfe mit anschließender Fürsorge, aber nicht polizeilicher, bezeichnet werden. Rednerin gibt ein anschauliches Bild der Methode, die in Amerika geübt wird und zu den besten Resultaten geführt habe. Auf das entscheidende wurde die Art und Weise der Protokollierung von Vernehmungen durch ungebildete Kriminalbeamte verurteilt. Es sei vorgekommen, daß jugendliche Angeklagte erst vor Gericht erschienen, was sie vor der Polizei unterzeichnet hatten. Allein in Berlin kämen im Durchschnitt pro Jahr 5000 Verurteilungen von Jugendlichen vor. Dies allein rechtfertige die Einrichtung der Jugendgerichtshöfe, die jetzt bereits in 50 bis 60 Städten vorhanden. Rednerin verlangt als nächste Forderungen und Unterlagen für die Jugendgerichtshöfe die Verwahrungspflicht, Verurteilung auf unbestimmte Zeit, Teilnahme von Frauen als Beisitzerinnen und Zuziehung eines Arztes zu den Verhandlungen. Mit der Aufforderung, daß sich die Anwesenden, besonders die Frauen, in den Dienst der guten Sache stellen möchten, schloß Rednerin ihren beifällig aufgenommenen Vortrag. Eine recht interessante Diskussion schloß sich dem Vortrag an. —

Eine Protestversammlung der Arbeiter im Baugewerbe. Am Montag abend hatten sich die Arbeiter der verschiedenen Berufe im Baugewerbe zu einer Protestversammlung gegen die Maßnahmen der hiesigen Gefängnisverwaltung, welche am Justizgebäude Erweiterungsneubauten durch Gefangene ausführen läßt, im „Luisenpark“ versammelt. Der Referent, Gewerkschaftssekretär A. D. D. führte etwa folgendes aus: Der deutsche Kaiser habe einmal in Bad Nauheim gesagt: Schwere Strafe demjenigen, der einen freien Arbeiter an der freiwilligen Arbeit hindert. Wenn dieser Wunsch Gesetz geworden wäre und nicht nach dem Grundgesetz verfahren werden würde: wenn zwei daselbst tun, so ist es doch nicht daselbst, dann würden unsere Gefängnisanstalten nicht ausreichen, all die Leute aufzunehmen, die heute den freien Arbeiter an der freiwilligen Arbeit hindern. Daß auch die Gefangenen ein Recht auf Arbeit hätten, befreite er nicht, aber das sollen Arbeiter sein, die den freien Arbeiter nicht den Verdienst rauben. Die Kleingewerbetreibenden und Handwerker erheben über die Beschäftigung von Gefangenen, die ihnen den Verdienst schmälern, immer ein klägliches Geschrei, aber über diese Maßnahme der hiesigen Gefängnisverwaltung regen sie sich nicht auf, weil es nur die Arbeiter betrifft, denn der Unterlechner heimlich hier doch seinen Vorteil ein. Ganz unverständlich sei es, daß die hiesige Gefängnisverwaltung, weil im Justizgebäude nicht genügend Arbeitskräfte für diese Arbeit vorhanden sind, solche noch aus den auswärtigen Gefängnissen herangezogen habe, und dieses in einer Zeit, wo in Magdeburg und Umgebung zirka 600 baugewerbliche Arbeiter arbeitslos seien. Wenn die Junker an die Regierung das unberechtigte Verlangen stellen, ein Verbot zu erlassen, daß einheimische Arbeiter bei Bahn- und Kanalarbeiten nicht beschäftigt werden sollen, dann besorgt man dieses sofort, aber wenn die baugewerblichen Arbeiter von Magdeburg an den Justizminister eine telegraphische Beschwerde über die Maßnahmen der hiesigen Gefängnisverwaltung richten und um Abstellung bitten, dann können sie lange auf Antwort warten. Wenn die Arbeit fertiggestellt ist, dann denkt man vielleicht daran, der Sache näher zu treten. Heute, wo Richter und Staatsanwälte ihre Kollegen anrufen, sich zu organisieren, um ihren fälligen Sold von einigen tausend Mark zu erhöhen, da würden ja die baugewerblichen Arbeiter nicht weit sein, als Menschen geachtet zu werden, wenn sie sich gegen das Vorgehen der Justizverwaltung nicht mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln wehren würden. — In der Diskussion führte D. J. Maurer, aus, daß der Unternehmer, der die Arbeit dort ausführe, Mitglied der Siebenerkommission des Arbeitgeberverbandes sei, und als solcher die Pflicht habe, den Tarif nicht zu durchbrechen. Er beantrage, daß der Obmann der Siebenerkommission der Arbeitnehmer eine Sitzung beim Arbeitgeberverband über diese Angelegenheit beantrage. Kalißki, Maurer, gibt der Meinung Ausdruck, daß alle Strafen und Rekonstruktion-Annehmen doch nichts nütze, man müsse zu Taten schreiten und das sei, daß man die Steuern verweigere. Fischer, Bauarbeiter, führt etwa aus: Wir haben schon schwere Kämpfe um die Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsbedingungen geführt in Magdeburg, was sämtliche Gewerkschaften lobend anerkennen, und jetzt müssen wir erleben, daß man uns so heilestiebt. Die Arbeitgeber feiern wohl patriotische Feste und jagen dann mit lauter Stimme: „Deutschland, Deutschland über alles“, aber sie wehren sich nicht dagegen, daß französische Firmen nach Magdeburg kommen und städtische Arbeiten ausführen und dabei den hier bestehenden Tarif nicht einhalten. Das überlassen sie den „vaterlandstosen“ Arbeitern, damit diese dann von der französischen Firma hantlos gemacht werden. Nachdem noch einige Redner gegen und für den Antrag D. J. Maurer gesprochen hatten, wurde derselbe angenommen sowie nachfolgende Resolution:

Die am 26. Oktober im „Luisenpark“ tagende, von zirka 400 Personen besuchte Versammlung aller Berufe des Baugewerks protestiert gegen das Verhalten der Justizverwaltung bei der Ausprobierung eines Neubaus am hiesigen Justizpalast. Die Versammlung verurteilt es ganz entschieden, daß Gefangene an Stelle von freien Arbeitern des Bauberufs zur Arbeit herangezogen werden. Doppelt zu verurteilen ist dieses Verhalten, weil zirka 600 Arbeitslose des Bauberufs am Orte und in der näheren Umgebung vorhanden sind. Die Arbeiter sind der Meinung, daß gerade der Staat seine Verantwortung hat, die Folgen der wirtschaftlichen Krise durch derartige Maßnahmen zu verhüten, sondern es ist vielmehr Aufgabe des Staates, die Opfer dieser Krise vor wirtschaftlichem Ruin zu schützen. Gerade die Justizverwaltung und deren ausführende Organe müssen doch am besten beurteilen können, daß die Arbeitslosigkeit mit ihren Begleiterscheinungen zur Vermehrung von Vergehen und Verbrechen führt. Die Versammlung erwartet daher von der Justizverwaltung schleunigste Beilegung der oben angeführten Mißstände und die sofortige Entfernung der Gefangenen von dem Neubau. —

Die Resolution sei der Justizminister und den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten übermittelt werden. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 253.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung.

Montag den 26. Oktober, 11 Uhr vorm.

Am Ministertisch: Hr. v. Rheinbaben, Breitenbach.
Das Haus ehrt das Andenken der seit der letzten Tagung verstorbenen Abgeordneten durch Erheben von den Plätzen. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des Präsidiums.
Abg. v. Pappenheim (kons.) beantragt, die Wahl des Präsidenten und der beiden Vizepräsidenten durch Zettel vorzunehmen.

Bei der Wahl des Präsidenten werden abgegeben 322 Zettel, darunter 7 weiße, also 315 gültige Zettel. 314 lauten auf den Namen v. Kröcher, einer auf den Namen Borgmann. (Große Heiterkeit rechts.)

Präsident v. Kröcher nimmt die Wahl mit Dank an. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten werden abgegeben für Dr. Porzsch (Ztr.) 319 Zettel, einer auf den Namen des Abg. Borgmann (Soz.) Dr. Porzsch nimmt die auf ihn gefallene Wahl mit Dank an.

Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten werden 269 Stimmen abgegeben, darunter 14 ungültige; von den 255 übrigen erhält Dr. Krause (natl.) 251 Stimmen, Abg. von Schubert (natl.) 2, Abg. Korfanty (Soz.) 1, Abg. Borgmann (Soz.) 1. Abg. Krause nimmt die Wahl mit Dank an.

Hierauf werden acht Schriftführer durch Zettel gewählt und zwei Quästoren vom Präsidenten ernannt.

Es folgt die erste Beratung der

Besoldungsordnung für die Beamten.

Ein Unterstaatssekretär im Kultusministerium erklärt das Bedauern des Kultusministers Dr. Holle, wegen seiner Erkrankung an den Verhandlungen nicht persönlich teilnehmen zu können.

Abg. v. Hennig-Dechlin (kons.): Meine Freunde begrüßen es mit Freuden, daß wir endlich in der Lage sind, über diese große Besoldungsordnung hier zu verhandeln. Wir hoffen, daß auch das Gesetz über den Wohnungsgeldzuschuß uns bald vorgelegt werden wird, damit die Verhandlungen in der Kommission nicht zu sehr erschwert werden. Auch das angeordnete Gesetz über die Ordnung des Kommunalsteuerprivilegs der Beamten erwarten wir möglichst bald. Ueber die schwierige Frage, daß eine spätere Verringerung dieser Gesetze durch den Etat möglich sein soll, wie es das Mantelgesetz vorsieht, sind meine Freunde noch geteilter Meinung. Vor allem interessiert uns ja der finanzielle Effekt der Vorlage. Gegen 91 Millionen in den letzten 10 Jahren sollen jetzt 126 Millionen, und wenn wir die Vortwählungen hinzunehmen, 136 Millionen für die Erhöhung der Beamtengehälter ausgegeben werden! Die Ausgaben für persönliche Zwecke im Etat 1907 betragen 700 Millionen, die Erhöhung beträgt also ungefähr 26 Prozent. Angesichts dieser hohen Summe fragt es sich doch, ob nicht eine Verringerung unfreier gesamten Beamtenorganismus notwendig ist. Einen Schritt in dieser Richtung macht ja das jetzige Gesetz durch die Verminderung der Besoldungsklassen um die Hälfte. Bis so ein kleines Arbeiterhaus gebaut wird, müssen heute so und so viele Instanzen durchlaufen werden, und schließlich kommt manchmal dabei ein Gebäude heraus, gegen das man versucht wäre, auf Grund des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Landschaften einzuschreiten. (Heiterkeit.) Wir wollen heraus aus dem Bureaukratismus. Wir werden genau zu prüfen haben, ob die Klasseneinteilung überall das Richtige trifft. Nähere Auskunft werden wir in der Kommission noch über die Nebenbezüge und Naturalien bekommen müssen. Die Bevorzugung der Bureaubeamten gegenüber den Außenbeamten, über die wir

vielfach zu klagen gehabt haben, scheint uns noch nicht gänzlich beseitigt zu sein. Eingehend zu prüfen wird sein, ob nicht die Regierungsräte im Vergleich zu den Richtern zu schlecht gestellt sind. Einige Bedenken haben meine Freunde in bezug auf die Höchstgehälter mancher hohen Beamten. Hier werden wir eventuell zu Abstrichen kommen müssen. (Heiterkeit links.) Den Hauptwert legen wir auf die Befestigung von Ungleichmäßigkeiten in den Gehältern. (Sehr richtig! rechts.) Die Arbeit, die hier bevorsteht, erfordert eine bedeutende Pflanzenerfüllung aller dabei beteiligten Faktoren. Die Beamten müssen berücksichtigen, daß nicht allein ihre Interessen, sondern auch die aller übrigen Erwerbstreife in Frage kommen, die zuletzt die Gelder aufbringen sollen. Ich habe das Vertrauen, daß die Beamten sich nicht unterkriegen lassen werden von den Bewegungen, die von außen her in ihre Kreise getragen werden, um sie unzufrieden zu machen. (Huhul! b. d. Soz.) Meine Freunde haben die Zuvorsicht zu den Beamten, daß sie ihre Treue nicht abhängig machen werden von einer Wagenfrage. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Schmedding (Ztr.): Meine Freunde begrüßen es mit Freuden, daß es dem Herrn Finanzminister gelungen ist, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Einbringung dieser Vorlage entgegenstanden. Es war in der Tat höchste Zeit, daß die Gehälter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt wurden. Wir freuen uns besonders, daß dabei auch eine Reihe von Wünschen erfüllt worden ist, die von meinen Freunden seit Jahren lebhaft vertreten worden sind. In der Kommission wird zu prüfen sein, ob vielleicht eine Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen wäre, wonach bis zum Ablauf einer bestimmten Zeit an dieser Besoldungsordnung nichts geändert werden darf. Bei dem Wohnungsgeldzuschuß sollte darauf Rücksicht genommen werden, ob es sich um ledige oder verheiratete Beamte handelt. Der ernstesten Erwägung wird es bedürfen, ob nicht bei den Unterbeamten eine Erhöhung des Mindestgehalts von 1000 auf 1100 oder 1200 Mark notwendig ist. Eine Erhöhung auf 1200 Mark würde freilich 4 Millionen erfordern, aber diese Summe dürfte wohl durch Erparnisse an anderen Stellen einzubringen sein. Mit Freuden begrüßen wir es, daß bei den mittleren und oberen Beamten der Grundsatz im allgemeinen zur Geltung gebracht werden soll, daß gleicher Vorbildung und ungefähr gleichwertigen Leistungen auch das gleiche Gehalt entsprechen muß. Nur in bezug auf das Anfangsgehalt bestehen in dieser Beziehung noch bedauerliche Ungleichmäßigkeiten.

Finanzminister von Rheinbaben geht auf einzelne Beschwerden der Vorredner ein. Herr Schmedding meinte, die Gleichstellung der Obexpresidialräte mit den Vortragenden Räten könnte politisch mißbraucht werden, um mißliebige Beamte abzuschieben. Dieser Gedanke hat uns absolut ferngehalten. Wir wollten lediglich die Möglichkeit schaffen, daß Beamte, die jahrelang im Ministerium am grünen Tische gearbeitet haben, wieder aus dem goldenen Born der Praxis schöpfen können. Ferner hat der Herr Vorredner die Repräsentationszulagen für leitende Beamte besonders bemängelt. Ich halte meine frühere Äußerung, daß diese unnötige Repräsentation vermieden werden muß, durchaus aufrecht. Über jeder wird zugehen müssen, daß Gehälter von 11 000 bis 12 000 Mark für die Chefs größerer Regierungsbehörden durchaus beiseite zu lassen sind. In bezug auf die Neuregelung der Wohnungsgeldzuschüsse bin ich jetzt in der Lage, die Grundzüge mitzuteilen. Zunächst sind die fünf gegenwärtigen Ortsklassen beibehalten worden. Alle hohen und mittleren Beamten sollen in ihrem Wohnungsgeldzuschuß um 50 Prozent aufgebessert werden; alle unteren Beamten gegen den jetzigen Zustand um 33 1/2 Prozent. Da diese 1907 um 50 Prozent aufgebessert worden sind, werden sie sich tatsächlich um 100 Prozent im Wohnungsgeldzuschuß besser stellen als 1906. Die Wohnungsgeldzuschüsse soll in Zukunft lediglich nach dem tatsächlichen Aufwand für die Wohnung bemessen werden. Es sind in Reich und auch in Preußen eingehende Ermittlungen veranlaßt worden darüber,

auf wie hoch sich die in den einzelnen Orten gezahlten Mieten belaufen. Auf Grund der von den Beamten selbst gemachten Angaben sind Durchschnittssätze für die einzelnen Orte ermittelt worden, und danach ist eine vollkommen neue Ortsklasseneinteilung erfolgt, die sowohl nach oben wie nach unten von der jetzigen abweicht.

Abg. Schröder (Kassell, natl.) wünscht eine Aufstellung darüber, wie sich der Mehrbedarf auf die unteren, mittleren und höheren Beamten verteilt. Nebenbeschäftigungen von Beamten sollten überhaupt verboten werden. Ein Krebsgeschaden sind die Gratifikationen — es schwebt ja jetzt ein Prozeß darüber —. Diese sollten überall beseitigt und an ihre Stelle ein ausreichendes einflussreiches Gehalt gesetzt werden. Was das Kommunalsteuerprivileg anbelangt, so halte ich den vom Herrn Finanzminister angebotenen Weg, daß man die Beamten im Kommunalsteuerprivileg allmählich aussterben lassen will dadurch, daß neue Beamte dies Privileg nicht bekommen, für gangbar. Medner spricht sich des weiteren dahin aus, daß Quanspensionierungen stets nur streng nach dem Gesetz erfolgen dürften und wendet sich gegen ein Geheimhalten der Dienstlisten unter allen Umständen. Ob ein Anfangsgehalt von 1000 Mark ausreichend ist, scheint auch uns zweifelhaft. In bezug auf die Repräsentationszulagen kann ich mich den Ausführungen des Abg. Schmedding nur anschließen. Auf das sorgfältigste werden wir prüfen müssen, ob die Unterschiede im Anfangsgehalt bei einzelnen mittleren Beamten wirklich berechtigt sind. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Hierauf werden die Verhandlungen auf Dienstag 11 Uhr vormittags verlegt. Vorher Antrag des Abg. Borgmann (Sozialdemokrat) auf Haftentlassung Liebknechts. Schluß 5 Uhr.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Oktober 1908.

Zu lange getanzt. Der Gastwirt Wilhelm Rüpke zu Röderburg, geboren 1854, soll am 8. Juni d. J. die Tangulsharbeit in seinem Lokal bis nach 11 Uhr abends ausgedehnt und dadurch gegen die Regierungs-Polizeiverordnung vom 13. Dezember 1883 verstoßen haben. Das Schöffengericht in Stahfurt erkannte am 1. September auf 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft. Die Verurteilung des Angeklagten wird verworfen.

Feld diebstahl. Der Arbeiterinvalide Karl Kostoben zu Stahfurt, geboren 1849, wurde vom Schöffengericht am 1. September d. J. wegen Felddiebstahls mit 6 Mark Geldstrafe eventuell 2 Tagen Haft belegt. Er soll am 8. Juli von dem Acker des Invaliden Henning Kartoffeln gestohlen und auf einem Handwagen weggeschafft haben. Die Verurteilung wurde verworfen.

Die streitenden Nachbarn. Der Postsekretär Karl Lindau von hier wurde vom Schöffengericht am 20. August d. J. wegen Beleidigung des Architekten Werner Arms hier mit 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tage Gefängnis belegt. Sie wohnen auf einem Hausflur und waren sich feindselig gesinnt. Am 30. Juni kam es zwischen den beiderseitigen Frauen zu einem Wortwechsel, und der Ehemann Lindau soll später Schimpfreden gegen den Ehemann Arms gebraucht haben. Am 1. Juli schrieb dieser dann einen Brief beleidigenden Inhalts an Lindau, das Schöffengericht nahm aber an, daß er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe und sprach ihn kostenlos frei. Die Berufungskammer hob das Urteil betreffs Arms auf und verurteilte ihn ebenfalls wegen Beleidigung zu 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tage Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens trägt jede Partei zur Hälfte.

Ein Wajendieb. Der Arbeiter Gustav Kridau von hier, geboren 1886, öffnete am 25. August d. J. einen Schaufasten des

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Pflastermeisterin.

Roman von Alfred Bock.

(6. Fortsetzung.)

Die Gesellschaft war im Zweifel, wie sie den halb verrückten, halb boshaften Fischbader Walduin aufnehmen sollte. Die einen murkten, die andern lachten. Friedmar sah ingrimmig vor sich hin. Am liebsten hätte er den Buckel am Schlafittch genommen und zur Tür hinausgeworfen. Aber er hielt an sich. Die Meisterin ließ bleich und verschüchtert ihre Blicke über die Tischrunde wandern. Und plötzlich wurde es ringsum so still, daß man das Piepen einer Maus hätte hören können. Der Bürgermeister von Dietkirchen, als Honoratiorenperson und Mann von Takt, war der erste, der das peinliche Schweigen unterbrach.

„No, Meisterin,“ richtete er an die Hochzeiterin das Wort, „Du mußt jetzt eigentlich nach Dietkirchen ziehn.“

„Das wär' ein Plan, Bürgermeister.“

„Ja, wo Dein Mann noch so lang bei uns schafft, sollst Du ihm den bösen Weg sparen. Noch ihm doch drüber seine Supp.“

Friedmar lachte. „Die zwei Stund', Bürgermeister, paß ich noch. Und wann's drauf und dran geht, hast Du für uns kein' Unterschluß.“

„Wer sagt das? Wir machen einen Kaufschandel miteinander. Ich geb Euch mein Haus, und Ihr setzt mich hier herein. Hier ist's einem ganz wohlmuttig.“

„Schlag ein,“ scherzte einer der Dietkirchner Ratsmänner. „Du tust ein gut' Werk, Friedmar. Hernach werden wir unsern Bürgermeister los. Der verpflastert sowieso unser ganz' Geld.“

„Spaß beiseit,“ jagte der Bürgermeister, „sowie Ihr drüber fertig seid, geb ich was aus. Aus meiner Tacht.“

„Dreimännerwein, Dreimännerwein!“ spottete der Nachbar Kipping und verzog sein Gesicht zu einer fürchterlichen Grimasse. „Huh! Wo zwei den dritten jalten müssen, daß er ihn in die Gurgel hineinbringt.“

Mes lachte. „Was wollt Ihr?“ bullerte der Alte mit komischem Ernste. „Der Bürgermeister ist ein nobler Mann und läßt sich nichts schenken, wie Ihr. Ihr kriegt hier die guten Sachen alle umsonst und braucht nicht in Euern Sack zu greifen. Wie ich Hochzeit gemacht hab, mußt' alles seine fünf Gulden berappen, was mithalten wollt.“

„Nähmen Se mer'sch nich' iwel, Herr Gipping,“ mischte der Hausierer aus dem Thüringischen sich ins Gespräch, „das war die reine Unsitte. Weiter nicht. Bei uns daheime müssen die jungen Hebeleute blechen. Und von Rechts wegen. Wo se so 'n Glück erlähnen.“

„Welt, das tät' Euch passen?“ fauchte der Schloffer den Hausierer unsanft an. „Zuerst hier den Wanst voll gefressen und dann noch 'ne Hand voll Markttücker fortgetragen. Saha! Thüringer Sauerkrautmagen.“

„Ei du mein Vater,“ fischte der narrige Walduin, „wie schön wär' das, wann die Hochzeitsleut' ihr irdisch' Gut gleich hingeben möchten an die armen Verwandten, die da hungern und dürsten. Wie geschrieben steht: Gib den Armen, was du hast, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Ei du mein Vater!“

Die Männer hatten teils ihre Pfeifen, teils Zigarren angezündet. Der aufsteigende Tabakrauch verdichtete sich allmählich zu einer blauen Wolke, die über den heißen Köpfen der Hochzeitsgesellschaft hin und her waltete. Am Tischende, wo die Pflastergefallen und die Fischbader saßen, machte der reichliche Branntweingenuß bereits seine Wirkung geltend. Die Mädchen und Frauen, die auf einen Sprung in den Garten hinausgegangen waren, wurden bei ihrer Rückkehr mit dem Gesang empfangen:

Charlottchen, Charlottchen,
Komm mit mir ins Gras.
Was pfeifen die Vögel,
Was klappert der Hai,
Wie hoch ist der Himmel,
Wie glühern die Stern',
Wie haben die Buben
Die Mädchen so gern!

Darauf allgemeines Hallo. Selbst der Bürgermeister und die Gemeinderäte von Dietkirchen begaben sich ihrer Würde und johlten kräftig mit. Gegen Abend wurde das warme Essen angerichtet, Erbsen, Sauerkraut, Schweinefleisch, Guckel und Schweinefüße. Die Hochzeitsgäste vertilgten ungeheure Mengen. Zum Nachtsitz trug eine der Mägde einen Riesenkringel auf, der gleichmäßig unter alle Anwesenden verteilt ward. Auf Wunsch der Meisterin hatte man von Musik und Tanz Abstand genommen. Ein Grund mehr, daß die Hochzeit bei fortschreitender Zeit zu einem wüsten Trintgelage ausartete. Widerlicher Duft, ein Gemisch von Tabak, Fusel und Speisegeruch, erfüllte das Zimmer. Ein Faß Bier wurde aufgelegt. Man trank aus großen Gläsern. Von den Männern war keiner mehr

nüchtern. Zwei Gefellen setzten den narrigen Walduin, der fortwährend mit Stichelreden um sich warf, auf die Ofenplatte. Dort zappelte er, höchst possierlich anzusehen, und schrie:

Ihr Männer, laßt mich lafe,
Verpoffen ist euer Verstand,
Der Herrgott wird euch strafe,
Die Cholera kommt ins Land.

Der Hausierer aus Thüringen faßte den Nachbar Kipping unter den Arm, der nicht mehr stehen und gehen konnte.

„Här'n Se, Herr Gipping, die Gesellschaft wird mir zu jemisch. Sie sollen jäh'n, da jibt's noch Keile. Kommen Se, wir machen uns dünne.“ Er brachte den Alten glücklich fort. Am schwersten hatten die Fischbader geladen. Sie jangen mit deutlicher Anspielung auf den Hochzeiter:

Der Mann im Ofenloch
Hat alles, was er will,
Und was er will,
Das hat er nicht,
Und was er hat,
Das will er nicht.
Der Mann im Ofenloch
Hat alles, was er will!

Die Pflastergefallen wollten hinter ihren Nachbarn nicht zurückbleiben und brüllten im Chor ein Spottlied auf die Fischbader. Mit einem Male schossen von beiden Seiten Schimpf- und Schmähworte wie Raketen auf und verpflasteten unter dem Gelächter der Tischrunde. Ein Pflastergefelte nahm einen Fischbader, der ihn gehänselt hatte, beim Schopfe. Dieser warf seinem Angreifer ein Bierglas an den Kopf. Es floß Blut. Mählich erfaßte alle eine förmliche Raserei. Die Pflastergefallen drangen auf die Fischbader ein, und nun entwickelte sich eine regelrechte Schlägerei. Laut kreischend zogen sich die Frauenzimmer zurück. Bei dem allgemeinen Tumult stürzte der Tisch um. Hagel-dicht jauten die Liebe nieder. Auf der Ofenplatte wimmerte der narrige Walduin:

„Ei du mein Vater! Sie morden sich, sie morden sich. Das ist das himmlische Strafgericht. Ei du mein Vater!“ Mit Mühe und Not gelang es Friedmar und den Männern von Dietkirchen, die Wütenden auseinander zu bringen. Das Hochzeitszimmer bot den Anblick eines eklen, wilden Durcheinanders. Die Blesterten wankten hinaus, die Betrunkenen taumelten hinterdrein. So endete der Meisterin Hochzeitsfest.

(Fortsetzung folgt.)

Waffenmachers Wäse und fast daraus vier Revolver und eine Pistole. Teilnehmer an dem Diebstahl waren noch zwei andre bisher nicht ermittelte Personen. Die Waffen veräußerte sie. Der Angeklagte wird wegen Missethat zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Unter schlagungen. Der Kaufmann Paul Rudofe von hier, geboren 1863, war Meister der Firma Gebr. Bipo und auch mit der Einkassierung der Kassenbücher betraut. Vom Jahre 1903 an handelte er untreu und unterschlug von den Kundengeldern fortgesetzt Summen, die sich schließlich auf 6589,25 Mark bezifferten. Die Kammer erkannte auf 4 Monate Gefängnis.

Ein siebenfacher Frauenmörder.

Rechnend verhalten. hg. Rudolstadt, 27. Oktober.

Ein Scheusal in Menschengestalt steht heute vor den hiesigen Geschwornen unter Anklage des siebenfachen Frauenmordes, während der dringende Verdacht besteht, daß er noch vier weitere Morde auf dem Gewissen hat. Der Angeklagte ist der 64 Jahre alte Korbmacher Ludwig Friedrich Koch aus Groß-Namstedt bei Apolda.

Seit langer Zeit waren in der dortigen Gegend Frauen spurlos verschwunden. Im April dieses Jahres ereilte dasselbe Schicksal auch die Ehefrau des Angeklagten. Koch machte bei der Polizei die Anzeige, daß seine Frau verschwunden sei. Einige Tage darauf fanden Arbeiter in einem Steinbruch einen menschlichen Fuß, der dicht am Gelenk abgeschnitten war. Der Korbmacher Koch erklärte, daß das Fuß seiner Frau sei. Diese Erklärung machte die Gendarmerie stutzig, und man hielt in der Wohnung des Koch eine Hausdurchsuchung ab, die gegen ihn so grabierende Momente forderte, daß er das Geständnis ablegte, er habe seine Frau bei einem Streich erschlagen, den Zeichen am zerstückelt, die einzelnen Teile mit Petroleum übergossen und unter einer Kesselfeuerung zu verbrennen gesucht. Die übrigen Teile habe er teils vergaben, teils zerstückelt. Den Fuß habe er in einen Steinbruch geworfen, damit es den Anschein habe, als ob Handwerksburschen die Frau dort bergewaltigt und dann ermordet hätten.

Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß Koch auch seine frühere Frau bereits ermordet haben müsse, ebenso einen Sohn, der blind war, und mehrere Hauskinderinnen. Koch ist wegen Sittlichkeitsverbrechen mit 9 Jahren Zuchthaus bestraft. Außer dem einen Falle soll er noch in einem zweiten Falle den Mord begangen haben.

Die Verhandlung wird insofern Interesse erwecken, als sie wohl Einblick gewährt in das Seelenleben dieses modernen Blaubarts, der das Wohlglücken von Frauen anscheinend geradezu getriebsmäßig betrieben hat.

Bermischte Nachrichten.

* **Zu spät!** Der „Täglichen Rundschau“ erzählt eine Leierin folgendes nette Geschichtchen: Kürzlich herrschte ich auf der Durchreise wieder einmal das Städtchen im schönen Hannoverland, in dem ich, bejuchene mich aufhaltend, das Glück meines Lebens gefunden hatte, und die nähern Umstände meiner Verlobung kamen mir wieder lebhaft in die Erinnerung. Mein damaliger Verehrer — jetzt mein Mann — und ich standen im Hause meiner Verwandten in einem Erkerchen mit sehr vielen Fenster, die noch nicht durch Stores oder dazwischen neubildliche Dinger verhängt waren, und als die großen Worte gesprochen waren, umarmten wir uns und gaben uns einen Kuß. Da sah ich unwillkürlich über die nicht sehr breite Gasse nach dem gegenüberliegenden Hause hin und erblickte dort nicht an den Fensterscheiben zwei paar Augen, die in höchster, geradezu atemberaubender Spannung auf uns gerichtet waren. Diese Augen gehörten zwei alten Jungfern an, die ich auch flüchtig kannte. Da wir unser junges Glück fürs erste noch nicht der Welt kundtun wollten, so nahm ich, kaum daß mein Brautigam mich verlassen hatte, Gut und Handstücke und ging hinüber zu den beiden Damen, um ihnen zu sagen, daß ich mich zwar verlobt hätte, sie jedoch vorläufig noch um Discretion bäte. Ich traf nur die eine an, und als ich ihr mein Anliegen vorbrachte, schlug sie die Hände zusammen und sagte mit dem schönsten hannoverschen a jatt a: „Reißes, das tut mir über fürchtig leid! Le mal je i' er gräde mit los!“

* **Der Prophet Jesajas und Graf Zeppelin.** De ob ihres Pietismus bekannte „Deutsche Lehrerzeitung“ gibt in einem Artikel „Ein nationaler Trauertag“ eine Probe ihrer „Glaubigkeit“, die wirklich verdient, aus der Verborgenheit hervorgeholt zu werden. Die betreffende Stelle lautet: „Auch die Fortschritte des Verkehrs, die uns das leibliche Luftschiff in Aussicht stellt, müssen dazu dienen, daß Gottes Sache gefördert und sein Reich gebaut wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang erinnern an das wunderhelle 69. Kapitel des Propheten Jesajas. Wir „Loganier“ sind nun einmal Leute, die mit untern großen Informator Dr. R. Luther das Wort führen lassen, die es entzählen ablesen, dieses Wort zu modernisieren und zu verewigern. Ist uns aber dieses Wort Realität, waren die Propheten wirklich gottgeleuchtete Seher, dann erscheint uns gerade in der Gegenwart Jes. 69 in wunderbarer Beleuchtung. Es handelt bekanntlich von der zukünftigen Herrlichkeit Zion's. Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und sehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von jetzt an kommen und deine Töchter zur Seite gezogen werden.“ (Jes. 60, 3, 4.) Und nun wird geschilbert, wie die Nationen in Scharen nach Zion pilgern: auf dem Land, in der Luft, auf dem Wasser. Ist es nicht eine wunderbare Stelle? „Der sind die, welche fliegen wie die Vögel und die Araber zu ihren Kerkern?“ (Jes. 60, 6.) Sollte das etwa nur eine spontane Hebensart sein? Die moderne Wissenschaft harrt zu dieser Annahme keine Veranlassung mehr. Warum sollte nicht der Tag kommen, wo Jerusalem in Wahrheit wieder das rechte Zentrum der Weltgeschichte ist, der Tag, an dem wieder eine Königin von Saba, ein „Kammerer aus dem Nebelwald“ eilen zu der heiligen Stadt, „Hingehen wie die Vögel und wie die Araber zu ihren Kerkern“, um anzubeten im Tempel des lebendigen Gottes und seines königlichen Gesalbten?“ — Reizfrage.

1 **Von dem Toten Meer** kommt die merkwürdige Nachricht, daß sein Spiegel in den letzten Jahren wieder in seinem Stiegen begriffen sei. Als Beweis dafür führt man an, daß August el Bahr, das als Insel nahe der Jordanmündung lag, in den letzten Jahren unter dem steigenden Wasser verschwunden sei.

Bei der Jordanmündung nördlich vom Nordrand ist jetzt eine weite Lagune, die dadurch entstanden ist, daß das Wasser gestiegen ist und einen Teil des Deltaandes des Jordans überschwemmt hat. Am Südrande befanden sich an der Ost- und Westseite zwischen den steil abfallenden Felsen und dem Meer breite Streden Sandstrandes, die jetzt auch unter Wasser sind, so daß das Wasser schon am Fuße der Felsen steht. Der Spiegel fällt nicht im Sommer, so daß nicht etwa der Regenfall einer Jahreszeit die Ursache ist, sondern eine Vergrößerung des Wasserzuflusses im allgemeinen in den letzten Jahren zur Erklärung herangezogen werden muß. Hill macht vulkanische Tätigkeit dafür verantwortlich, die den Boden des Toten Meeres gehoben haben soll.

Kleine Chronik.

Ein konserverbarer Sittlichkeitsverbrecher.

Mehrere Sittlichkeitsverbrechen des Hauptmanns a. D. und Redakteurs Oscar Schlotz aus Groß-Lichterfelde lagen einer Verhandlung zugrunde, mit der sich die 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts II zu beschäftigen hatte. Der 42jährige Angeklagte bekleidete früher die Charge eines Hauptmanns in einem holländischen Regiment. Schon hier wurde Schlotz wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulmädchen unter 14 Jahren zu einem Jahr Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt. Der Angeklagte siebte nach Verbüßung dieser Strafe nach Groß-Lichterfelde über. Dort wurde er bald in „politischen“ Kreisen sehr beliebt. Insbesondere in verschiedenen militärischen Vereinen sowie in einem dortigen Kriegerverein bestand es Schlotz, eine große Rolle zu spielen. Ebenfalls beschäftigte sich der Angeklagte viel mit kommunalpolitischen Angelegenheiten und wurde Mitglied des konservativen Wahlvereins. Da sich Schlotz auch literarisch betätigte, wurde er Redakteur der „Groß-Lichterfelder Zeitung“ und bekam als solcher ebenfalls mit verschiedenen Kreisen Fühlung. Am 23. Juli dieses Jahres wurde der Angeklagte unter dem Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens in mehreren Fällen aus seiner Wohnung heraus verhaftet. Die Ermittlungen ergaben, daß Schlotz verschiedene Schulmädchen in seine Wohnung gelockt, sie mit schwerem Samsowein bewirtet und ihnen dann Schokolade und Apfelsinen geschickt hatte. Hierbei hatte er sich dann in mehreren Fällen des Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 1673 des Strafgesetzbuchs und der Verführung im Sinne des § 182 sowie der tätlichen Beleidigung schuldig gemacht. Zu der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, waren der Oberarzt Dr. Schilling und der Oberarzt Dr. Juliusburger geladen worden, die übereinstimmend begutachteten, daß der Angeklagte in einer krankhaften Störung der Geistesstätigkeit gehandelt habe, welche die freie Willensbestimmung ausschloß, und daß er möglicherweise sogar in einem betäubten Zustand gehandelt habe. Der von der Anklagebehörde geladene Sanitätsrat Dr. Puter stellte den Antrag, aus § 81 des Strafgesetzbuchs den Angeklagten nochmals in einer Irrenanstalt auf den Geisteszustand zu untersuchen zu lassen. Das Gericht beschloß diesem Antrag gemäß, die Sache zu vertagen und den Angeklagten auf die Dauer von 6 Wochen in einer Irrenanstalt auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. — Sollte sich dann die Berrücktheit des Angeklagten herausstellen, so wäre die Internierung des im höchsten Grade gemeingefährlichen Menschen zu erwarten. Wie war es möglich, daß ein solcher Mann in der „guten Gesellschaft“ in Groß-Lichterfelde eine so hervorragende Rolle spielen konnte? —

Der Findling im Reifeorb.

Vor einem Gasthaus Weilburgs (Rastau) hielt kürzlich ein glänzend lackiertes Automobil, dem ein elegant gekleidetes Paar entstieg. Die Fremden ließen in dem Gasthof einen großen Schließkorb niederstellen, mit dem Bemerkten, daß er in kurzer Zeit wieder abgeholt werde. Inzwischen verging eine Stunde und noch eine Stunde, das Paar erschien nicht; in dem Schließkorb aber lag ein verächtliches Geräusch und bald darauf eine Kinderstimme vernommen. Der Wirt öffnete darauf erschrocken den Korb: er war bis über die Hälfte mit Kinderwäsche gefüllt, und darauf lag ein Knäblein in eleganter Kleidung! Der Wirt machte dem Bürgermeister von dem Funde Mitteilung, und dieser ließ durch die Ortsbehörde bestimmen, daß derjenige, der das gefundene Kind annehmen wolle, sich melden möge. Eine unbemittelte Frau erklärte sich daraufhin bereit, das Kind anzunehmen. Als sie den Findling in die Höhe hob, kam es zu einer neuen Ueberprüfung: am Hals hingen in jeder Hülle wohlverpackt 20 000 Mark in Papier, mit einem Briefe, in dem zu lesen stand, daß diese Summe demjenigen gehöre, der das Kind aufnehme wolle. —

Der Freiheit wiedergegeben.

Der Bürger Konrad Krause aus Horn, der vom Schwurgericht zu Detmold im Jahre 1883 wegen angeblichen Mittermordes auf 10 Jahre Zuchthaus zum Tode verurteilt, wurde, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt wurde, ist heute in Freiheit gelassen. Krause hat die Tat bis zur Stunde gelugnet. —

Ein Niesenschmuggelprozess.

Vor der Strafkammer in München-Gladbach begann einer der größten Schmuggelprozesse, die jemals die preussischen Gerichte beschäftigt haben. Der Prozess wird mindestens eine Woche dauern, weil über 200 Zeugen geladen sind. Angeklagt sind 19 Personen, meistens Viehhändler und Hiesiger, die seit 1901 auf wohlorganisierte Weise an der ganzen Grenzlinie von Kaldenkirchen bis Herzogenrath holländisches Rindvieh herdenweise einschmuggelten. —

Eine Stuttat in Berlin.

Der Schlichterjunge und frühere Schutztruppenjohat Hermann Gohmann, der in Berlin seine Geliebte, die untergehobene Minna Bode, am 22. Juli im Cafe Westminister erschoss, wurde wegen Totschlags vom Berliner Schwurgericht zu drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt.

Der Bloßliegenbock.

Der konfessionelle Bloßliegenbock ist die neueste Blüte im politischen Parteienstreit. Dem in London in der Pfalz erscheinenden Rheinpfälzer wird berichtet, daß in einem Dorfe im Kreis Gerwersheim der liberale Vetter eines Ziegenbocks einem Bauern der als Irramer Zentrumsmann bekannt ist und zu „Kammern“ dem Bock seine Geiz zusprechen wollte, kurz und bündig erklärte: „Rein Bock deckt keine Zentrumseier!“ Sächsischer Zentrumsklämmer machen diese der Zentrumseier angelegene Schmach zum Gegenstande der satirischen Kampfsprüche gegen die konfessionell verheerende Wirkung der Bloßliegenbock. Wenn die Mitteilungen des „Rheinpfälzers“ authentisch sind, so liegen die Dinge da in der Tat ganz schauerhaft. Und das im Zeitalter der „Kammernpolitik“! —

Dreifacher Giftmordversuch.

Unter dem Verdacht des dreifachen Giftmordversuchs wurde das 18 Jahre alte Dienstmädchen Franziska Fichtl in Berlin verhaftet. Das junge Mädchen war bei der Familie Spichalski in der Schreinerstraße 33 bedienstet und wurde nach ihrer Behauptung schlecht behandelt. Dafür wollte sich das Mädchen rächen und gab Butterfäule in zwei Selterwasserflaschen, die das Ehepaar in seinem Schlafzimmer aufbewahrte. Der Ehemann trank von dem vergifteten Selterwasser und erkrankte bald darauf. Das gleiche Schicksal traf auch den Sohn des Spichalski. Dagegen trank die Ehefrau nicht von dem Selterwasser. Man schöpfe Verdacht und schickte sie bei der Kriminalpolizei Anzeige. Die Verdächtige wurde darauf verhaftet und gab zu, den Mordversuch verübt zu haben, um sich für die schlechte Behandlung zu rächen. Man entdeckte ferner, daß das Mädchen aus dem der Herrschaft gehörigen Wäschepind einen Hundertmarkschein gestohlen hatte, um Geldmittel zur Flucht zu haben. In dem Besonderen der Erkrankten trat rasch eine Besserung ein. —

Die älteste Ostfriesin.

Erst kürzlich berichteten wir von der Witwe des Kammerherrn b. Kugelgen, die in Dessau ihren 104. Geburtstag gefeiert hat. Diese rüstige Greisin wird an Alter noch übertraffen durch die Witwe Saathoff, die, wie aus A. U. r. i. c. h. geschrieben wird, die älteste Ostfriesin und unter dem Namen Jantjemo bekannt ist. Sie feierte am Sonntag in der Moorolonie Adelsberg bei Holtrop ihren 105. Geburtstag. Zu ihren frühesten Erinnerungen gehören die aus der Franzosenzeit, wo man ihren Vater, der mit seinem Dorfschiff in Emden war, mit vielen andern Ostfriesen auf 2 Jahre nach Soolon schleppete. Als sie damals mit ihrer Mutter nach Emden fuhr, um das Schiff heimzuholen, war das ihre weiteste Reise. Eine Eisenbahn sah sie im letzten Winter zum erstenmal, als sie ihre winzige Moorhütte und ihren Karloffelader bei Böhler für 54 Mark verkauft hatte und zu ihrem Sohne nach Adelsberg zog. Seit sie die Hundert überschritt, kamen allerlei „Errungenschaften der Kultur und der Neuzeit“ zu ihr. Damals schickte ihr der Regierungspräsident seinen telegraphischen Glückwunsch, unzählige Male hat man sie „genippt“, einmal sogar in einem Automobil, das an ihrer Güte vorbeifuhr, und ihren eigenartigen harten Dialekt hat sogar eine Phonographenwalze festgehalten. Ihr vollständiger Name Jantjemo ist nach landläufigem Sprachgebrauch gebildet aus ihrem Vornamen Jantje und Mo = Ruhme. —

Zeppelins heutiger Aufstieg.

Heute Dienstag, vormittag um 10 1/2 Uhr unternahm Graf Zeppelin einen neuen Aufstieg mit seinem Luftschiff. Die Fahrt hatte die Richtung nach Rommang. An der Fahrt nimmt der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, teil. Es ist eine mehrstündige Fahrt geplant. — Die Allgemeine Rentenanstalt in Stuttgart hat die Zeppelin-Sammlung mit einem Gesamtresultat von 5 133 336 Mark abgeschlossen. —

Ein Luftballon im Kampfe mit einem Kondor.

Zwei Luftschiffern, Offizieren des mexikanischen Generalstabs, ist ein merkwürdiges und gefährliches Abenteuer in den Lüften zugefallen. Die beiden Aeronauten waren im Luftballon aufgestiegen und fuhren in etwa 800 Meter Höhe über einen niedrigen Gebirgsstamm hin, als mit einem Mal eine Schaar von Geiern sich von einem Fels erhob und auf den Luftballon zuflachte. Der Wind trieb die beiden Luftschiffer mit ihrem Ballon der Flugrichtung der Tiere entgegen, so daß an ein Ausweichen nicht zu denken war. Der amerikanische Kondor ist ein außerordentlich starkes, untunter auch gefährliches Tier, und es wäre den Luftschiffern lieber gewesen, wenn sich ein Zusammenstoß hätte vermeiden lassen. Ganz im Gegensatz zu ihren sonstigen Gewohnheiten umflatterten und umschwirrten die Geier den Ballon, dabei ihr langgezogenes Grrr, grrr ausstoßend. Die Aeronauten warfen etwas Ballast aus, worauf der Ballon um 500 Fuß in die Höhe ging, die Geier unter sich zurückließen. Bis auf eines der Tiere, das einen Aufschwung nahm, dem Ballon nacheilte und im Ernst daranging, das ihm unbekannte „Tier“ mit dem Schnabel und mit den Klauen zu attackieren. Der eine der beiden Offiziere kletterte, mit einem Messer bewaffnet, in das Lautwerk, in der Absicht, das Tier, das sich zu seinen Füßen, in der Nähe des Ballonhülleneinstrichs, festgeklammert hatte, unabsichtlich zu machen, bevor es diesem gelingen konnte, die Ballonhülle selbst zu beschädigen. Kaum aber sah der Kondor das Nahen des Feindes, als er auch schon Heißaus nahm und mit einem Krächzen sich daran machte, den Ballon von der Seite her anzugreifen. Nun war guter Rat teuer. An ein Schießen war nicht zu denken, da der Kondor den Luftschiffern nur zum kleinsten Teile sichtbar war und die Gefahr bestand, mit einer Kugel ebenso gut die Ballonhülle zu treffen, als der dann das zum Schwerebleiben so nötige Gas entweichen wäre. Kühn entschlossen und ohne lange zu überlegen ergriff der eine der beiden Injassen des Ballons, Leutnant Maximo Gonzalez, seinen Revolver, band sich einen Strick um den Leib, dessen anderes Ende von seinem Gefährten an der Gondel befestigt wurde, und kletterte vorzüglich von Waße zu Waße in das Netzwerk des Ballons, bis er, zwischen Ballonhülle und Netzwerk geklemmt, sich in die Nähe des Kondors, der sein Kommen nicht bemerkt hatte, durcharbeitete. Ein wohlgezielter Schuß — und mit gebrochenem Flügel jauchte der Kondor in die Tiefe, während der kühne Leutnant wohlbehalten wieder in der Gondel anlangte. —

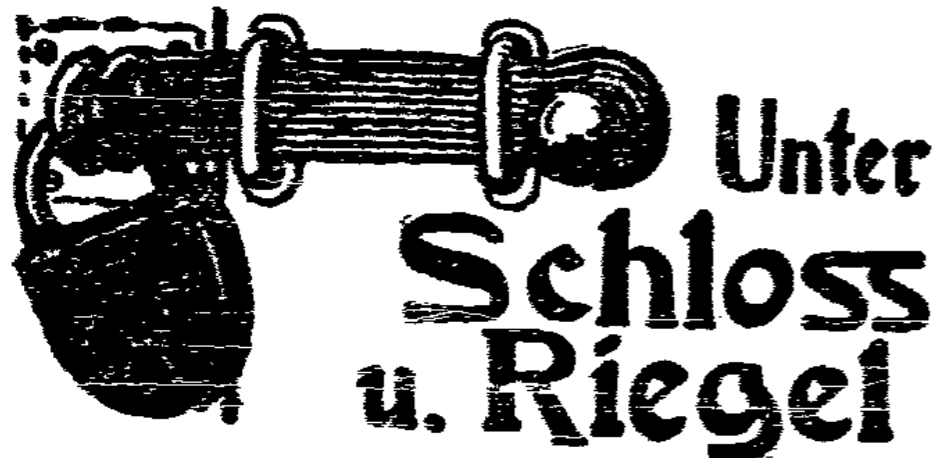
Mord aus Eifersucht.

Ein furchtbares Eifersuchtsdrama spielte sich am Sonnabend in New Orleans ab. Ein junger Mann namens Vanigan, Neffe des Gouverneurs des Staates Louisiana, vernachte sich am Freitag mit einer reichen jungen Patrizierin, Miss Korles. Das junge Paar neigte nach der Vermählung den Eypresszug, um die Hochzeitreise anzutreten. Kurz bevor der Zug sich in Bewegung setzte, sprang ein junger Mann in das Coupee und schoß dem jungen Ehemann eine Revolverkugel in die Stirn, die ihn sofort tötete. Der Mörder ist ein junger Mann aus einer reichen Familie namens Beaudre. Er führte die Mordtat aus Eifersucht aus, weil die junge Frau vor einem Jahre seine Bewerbung zurückgewiesen hatte. —

Verstorbene Beamte.

Eine Besetzungsaftäre erregt in Budapest großes Aufsehen. Die Untersuchung scheint weite Kreise zu ziehen, und die Angelegenheit dürfte für zahlreiche hiesige Beamte sehr unangenehme Folgen haben. Eine Anzahl von städtischen Beamten soll nämlich von einer Breslauer Firma bestochen worden sein, um zu erklären, daß die von dieser Firma gelieferten Wasseruhren gut seien. Der Leiter der hauptstädtischen Wasserwerke wird beschuldigt, besonders große Summen angenommen zu haben. —

wie einen Schatz hüten die Hausfrauen die wegen ihres feinen Aromas und köstlichen Wohlgeschmacks überall geschätzten Margarine-Qualitäten



Unter Schloss u. Riegel

„Rheinperle“ und „Solo in Carton“

Für Tafel und Küche der vollkommenste Ersatz für feinste

Überall erhältlich.

Meiereibutter!

Überall erhältlich.

.: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, Goch (Rheinland) .:

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 253.

Magdeburg, Mittwoch den 28. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Sozialdemokratischer Verein Salzweber-Gardelegen.

An die Filialleitungen im Wahlkreis!
Werte Genossen! Da am 1. Oktober der wöchentliche Beitrag in Kraft getreten ist, mache ich die Filialvorstände darauf aufmerksam, die Unterkassierer anzudeuten, den Beitrag von den Mitgliedern wenn nicht jede Woche, so doch mindestens alle 14 Tage abholen zu lassen, damit uns keine Mitglieder wegen Beitragsrückständen wieder verloren gehen. Weitere Anweisungen werde ich den Filialleitungen durch Rundschreiben zugehen lassen.
Mit Parteigrüß
Der Vorstand, F. U. Fris Haase.

Fernerleben, 27. Oktober. Der Sozialdemokratische Verein hielt am 23. d. M. seine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Ritsch Bericht vom Parteitag in Nürnberg erstattete. Hierbei schilderte er in ausführlicher Weise die Budgetbewilligung der Süddeutschen, die von der Versammlung scharf verurteilt wurde. Dann gab Genosse Andre die Bericht über das verfloffene Quartal, Genosse Walter den Kasienbericht. In den Bildungsausschuss wurden die Genossen Kühne, Engel und die Genossin Wauert gewählt. Die Zeitungskommission, die die Agitation für die „Volksstimme“ betreiben soll, wird aus den Genossen Andre, Wichteropp und der Genossin Engel bestehen. Genosse Andre machte bekannt, daß die Kalenderverbreitung trotz mehrmaliger Aufforderung noch nicht beendet ist. Die Sportvereine, die alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, haben gar nicht geholfen. Auch der Stadtsportverein, der moralisch verpflichtet ist, Landtagsarbeiten zu betreiben, enthält nicht einen einzigen Mann zu dieser Arbeit.

Salzwe, 27. Oktober. Der Sozialdemokratische Verein hielt am 24. Oktober seine leider nur schwach besuchte Monatsversammlung bei Partels ab. In dieser Versammlung sprach Genosse U. Deutsch über „Die neue Rechtsprechung in der Versicherungsgelegenheit und die in Aussicht stehende Versicherungsreform“. Auf dem Gebiete des Unfalls-, Invaliditäts- und Krankenversicherungsweises wies Genosse U. Deutsch an mehreren Beispielen nach, daß sich jeder Arbeiter auf diesem Gebiete mehr Wissen aneignen müsse, um dann im notwendigen Falle seine Rechte vertreten zu können; sie sollen in solchen Fällen sich nicht an jugenante Winkeladvokaten, sondern stets an die richtige Adresse wenden, an die Vertreter der Arbeiterorganisationen. Mit einer fertigen Aufforderung, in Zukunft auch in Salzwe mehr als bisher einzutreten für die Wahrung der Rechte der Arbeiter durch Anschluß an die Organisation, durch Massenbesuch der Versammlungen, die den bestehenden Massen in die Ohren rufen, daß wir mit den heutigen Zuständen nicht mehr zufrieden sind, schloß der Referent seine lehrreichen Ausführungen. Mehrere Fragen wurden beantwortet. Auch die Frauenfrage wurde besprochen und vor allem bedauert, daß die Frauen sich nicht zahlreicher an unsern Versammlungen beteiligen. Eine lebhafte Diskussion rief die jetzt an jeden Einwohner verteilte Begräbnisordnung hervor, die unser Gemeindevorstand Hahn eingehend erläuterte und dabei auch über die letzten Arbeiten der Gemeindevorstellung Bericht gab. Derartige lehrreiche Versammlungen, die so tief in das Wirtschaftsleben einschneidende Fragen behandeln, müßten von jedem einzelnen Mitglied besucht werden, leider ist das jetzt nicht der Fall. Parteigenossen! So, wie die Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren Mitglieder gewonnen hat, so muß auch die politische Organisation gewinnen, denn ohne politische Organisation wird alles Nützen fast nutzlos sein. Daher müssen wir bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und überall für den Sozialdemokratischen Verein neue Mitglieder werben und die gewonnenen stets aufs neue für die Partei interessieren. Darum sollte es sich jeder Parteigenosse zur Pflicht machen, bei seinen Berufskollegen und Bekannten, in den Vereinen, bei gesellschaftlichen Zusammenkünften unablässig für unsere Organisation zu agitieren. Nur so werden wir etwas erreichen. Vorwärts also, Parteigenossen! Gehen wir gemeinsam an die Arbeit, um den Ausbau der Organisation zu fördern und um neue Streiter um unsere Fahne zu sammeln.

Burg, 27. Oktober. (Zur Stadtverordnetenwahl) nahm am Montagabend eine Versammlung im „Grand Salon“ Stellung. An Stelle des Genossen Brandes, der verhindert war, referierte Genosse Weins über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Die Versammlung war leider schwach besucht. In der Diskussion sprach noch Genosse Stollberg über die Lauberei der Mitglieder vom Sozialdemokratischen Verein. Für die Verbreitung der Extranummer der „Volksstimme“ meldeten sich eine Anzahl Personen. Daß die Gegner bis jetzt nichts von sich hören ließen, wurde allgemein dahin aufgefaßt,

daß sie desto mehr im geheimen arbeiten. Daran, daß sie das Feld räumen oder zu räumen beabsichtigen, glaubt kein Mensch. Von einer Ueberumpfung kann also keine Rede sein. Wir sind jedenfalls auf dem Posten.

Halberstadt, 27. Oktober. (Die Handelskammer) weist in der letzten Nummer ihrer Monatschrift auf eine interessante Mitteilung über die Lebensmittelpreise an Wasserstraßen hin, die kürzlich auf der Versammlung des Zentralvereins zur Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt gemacht wurde. Dort wurde folgendes ausgeführt:

Es zeigt sich für die Jahre 1902 bis 1906, daß der Doppelzentner Weizen in Darmstadt, das keine Wasserstraße hat, 50 bis 67 Pfennig teurer war als in Worms, das am Rhein liegt. Gerste war in den Jahren 1903 bis 1906 um 27 bis 49 Pfennig teurer als in Worms. Weizenmehl war in Bensheim an der Bergstraße um 10 bis 25 Pfennig teurer als in Worms. Roggenmehl war in Bensheim um 4 bis 13 Pfennig teurer als in Worms.

Diese Preisnotierungen zeigen deutlich, welche großen Nutzen die Wasserführung der Bevölkerung eines Hafenplatzes bietet gegenüber dem im Hinterland gelegenen Ortsgenossen, und wie wichtig das Vorhandensein einer Wasserstraße nicht nur für den Großhandel, sondern auch für die Konsumenten ist.

Humburg, 27. Oktober. (Jugend der Kinder.) Der Aufsichtsrat von Rathhaus scheint ein großer Freund der Jagd zu sein und ihr auch einen erzieherischen Einfluß beizumessen. Vor einigen Tagen konnte man beobachten, wie die beiden ungefähr 11 und 13 Jahre alten Kinder des Aufsichtsrats in der Dämmerung auf die Jagd gingen und lustig draußes knauten. Wenn auch die beiden Kinder unter der Aufsicht des Vaters dem Waidwerk oblagen, so ist trotzdem die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß das Schießgewehr in der Hand von Kindern einmal Unheil anrichten kann. Inwiefern das Abschließen wehrloser Tiere zur Charakter- und Gemütsbildung der Kinder beiträgt, darüber zu entscheiden, steht natürlich allein dem Vater zu. Eine öffentlich-rechtliche Frage ist es aber, ob die Kinder die Berechtigung zum Tragen der Waffen haben und ob sie mit den vorgeschriebenen Jagdscheinen versehen sind.

Östern, 27. Oktober. (In einer gut besuchten Volksversammlung) sprach am Sonntag nachmittag im Saale von Otto Schrader Genosse Weins über das Thema: Die neue Steuervorlage der Regierung. In der Hand von Beispielen wies Genosse Weins nach, wie gerade die indirekten Steuern von den unteren Schichten des Volkes getragen werden, und verglich diese Steuern mit einem unsichtbaren Walle, der einen auf Schritt und Tritt verfolgt; man solle doch lieber dort die Steuern hernehmen, wo das Geld liegt, und die Reichsvermögenssteuer einführen. Die in Aussicht gestellten neuen Steuervorlagen, Zigaretten- und Tabaksteuer, Besteuerung der Kaufmannvereine usw., würden einer scharfen Kritik unterzogen. Wenn man das Volk mit neuen Steuern belasten will, so solle man doch auch für Arbeitsgelegenheit sorgen. Reicher Beifall wurde dem Genossen Weins für seine Ausführungen zuteil. In der Diskussion beteiligten sich die Genossen Köhlich, Lewin und Post. Genosse Köhlich kritisierte den Standpunkt des Magistrats und der Stadtverordneten unserer Stadt, die diese in der letzten Stadtverordneten-Sitzung den Arbeitslosen gegenüber eingenommen haben. Auch die Betriebe der Firma Weder u. Schmidt, Schokoladenfabrik, und die Chemische Fabrik von Adolf Brückmann wurden näher beleuchtet. Genosse Köhlich fügte noch hinzu, daß die Zuckerraffinerie am 1. Dezember ihren Betrieb wieder aufnehmen und daß der Landrat des Kreises jetzt 30 bis 40 Arbeitslose angenommen und Arbeiter ausführen läßt, um der Arbeitslosigkeit etwas Einhalt zu tun, während unsere Stadtverwaltung nichts dagegen unternimmt. Mit einer Aufforderung, sich zahlreich der politischen Organisation anzuschließen und die Versammlungen in Zukunft noch viel zahlreicher zu besuchen, schloß Genosse Köhlich diese anregende Versammlung.

(Ein bedauerlicher Unglücksfall) mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Sonntag gegen 2 Uhr nachmittags auf der Halberstädter Chaussee in der Nähe der chemischen Fabrik Grösse u. Ko. Der Arbeiter Christian Jagemann, der bisher auf der genannten Fabrik in Arbeit stand, hatte auf dem Rittergut Spiegelsberge bei Halberstadt Arbeit angenommen, es wurden deshalb seine Möbel von einem Gejpann des Gutes abgeholt. Nachdem sich der Wagen in Bewegung gesetzt hatte, wollte Jagemann von der Seite auf den Wagen steigen, er kam hierbei zu Fall, ein Hinterrad ging ihm direkt über den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat. Der auf so traurige Weise ums Leben gekommene war Vater von fünf unehelichen Kindern.

Quedlinburg, 27. Oktober. (Stadtverordnetenwahl.) Am 28. Oktober findet die Stichwahl zwischen dem

Gewervereiner Möring und unserm Genossen Scheweitz statt. Bei der Wahl am 6. Oktober erhielt der Gewervereiner Möring, der Mittelstandsandidat Lehrer Hedmann 138 und unser Kandidat 159 Stimmen. Ein Teil der bürgerlichen Wähler hat also dem Gewervereiner Möring die Stimme gegeben, so daß die Mittelständler, die sich weigerten Möring zu akzeptieren, einen Reizfall stellten. Wie aus einem Inserat in der „Quedlinburger Zeitung“ ersichtlich ist, haben sich die Mittelständler und der Lehrerverein entschlossen, Möring bei der Stichwahl zu Hilfe zu kommen und für diesen am Wahltag die Stimme abzugeben. Die Quedlinburger Arbeiterchaft kann somit, wenn nicht alles aufgeboten wird, das zweifelhafteste Vergnügen haben, von einem Gewervereiner im Stadtparlament vertreten zu sein. Die Gewervereiner sollen nun den Lohn für ihre langjährigen Bemühungen für die bürgerlichen Parteien erhalten. So recht erbaut scheint man auch in den Kreisen der Gewervereiner nicht über diesen Erfolg zu sein. Es hat sich jetzt gezeigt, daß man die Gewervereiner wohl dazu benutzen wollte, andere Leute Sätze im Parlament zu erringen, und nur im äußersten Falle, nachdem die Gewervereiner mit uns in Stichwahl sind, betrachtet man diese als das kleinere Uebel und beschließt gnädig, ihnen zum Siege zu verhelfen. Die Mittelständler und mit diesen die Lehrer und Beamten scheinen in Quedlinburg vollständig mit Windhüt geschlagen zu sein. Im andern Falle würden diese Leute nicht fortgesetzt gegen die Arbeiterchaft Stellung nehmen. Wenn die Arbeiterchaft einmal ebenfalls mit solchen Mitteln kämpfen wollte, würde man sich nicht genug entrüsten können. Jedenfalls hätte das Bürgerturn jetzt alle Ursache, die Arbeiter selber entscheiden zu lassen, wer als erster Arbeiter in das Stadtparlament einzuziehen soll. Die Mittelständler und die Beamten würden ganz entschieden den größten Vorteil haben, wenn unser Kandidat gewählt würde. Die Arbeiter werden aber am Wahltag auf dem Posten sein und dafür sorgen, daß die Quedlinburger Arbeiterchaft nicht von einem Gewervereiner vertreten wird.

Schönebeck, 27. Oktober. (Bessere Wege.) Eine gefällige Strafe für die Radfahrer ist der Weisheitsweg an der Kalkfabrik. Dort führen vom Expeditionskontor vier Gleise nach dem Bahnhof. Diese Gleise stehen ziemlich handhoch über dem Straßenniveau und gehen schräg über die Straße hinweg. Nun geschieht es sehr oft, daß Radfahrer hier fallen, besonders bei nassem Wetter. Verrückung wäre nötig: entweder man legt das Gleis tiefer oder man erhöht das Straßenniveau. Wer ist da bei Unglücksfällen haftbar, die Stadt, das Expeditionskontor oder die Kalkfabrik?

(Im Zeichen der Krise.) Am Sonnabend abend und Sonntag früh wurde auf der Zementfabrik von Prüssing u. Co. weit über 100 Arbeitern gekündigt. In der Fabrikordnung heißt es aber, Kündigungen können nur Sonnabends stattfinden, somit wären dann die Kündigungen am Sonntag früh unglücklich. Mehrere Unternehmer hier am Orte sorgen auch dafür, daß den Arbeitslosen nicht zu wohl wird. Brauchen sie Arbeiter, vielleicht nur auf einige Tage, so berücksichtigen sie die hiesigen Arbeitslosen nicht, sondern gehen nach der Herberge, und holen sich von dort Arbeiter, meistens sind es die sogenannten „Spezialjäger“. Hier könnte die Stadt vielleicht eingreifen, verlangt sie doch auch die Steuern.

(Die Kartelldelegierten) und Vorstandsmitglieder sämtlicher Gewerkschaften werden am Donnerstag den 29. Oktober stattfindende gemeinsame Sitzung im „Bürgerhaus“ aufmerksam gemacht. Es soll beraten werden, wie für die Opfer der ungeheuren Arbeitslosigkeit Hilfe beschafft werden kann. (Siehe Inserat!)

Wolmirstedt-Elben, 27. Oktober. (Frauenversammlung.) Genosse Voigt begrüßte die Frauen, die sehr zahlreich bei Einladung gefolgt waren. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß noch viele stehen mußten, es waren annähernd 300 Personen anwesend gewesen. Genossin Volkmann legte den Wert der politischen Organisation für alle Frauen dar. Weiter sprach sie über das sozialdemokratische Programm und über die Steuervorlage. Mit dem Appell an die Frauen, mit den Männern Schulter an Schulter für die Vervollständigung der jetzigen Verhältnisse zu kämpfen, schloß sie ihren mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Genosse Ludwig (Olsenstedt) sprach über die Schuldensituation des Deutschen Reichs und über den preussischen Landtag. In der von Wolmirstedt bevorstehenden Stadtverordnetenwahl ermahnt Genosse Ludwig, endlich einmal Breche zu schlagen, denn gerade in den Gemeindevorstellungen bleibe den Arbeitern viel zu tun übrig. In der Pause ließen sich 43 Frauen und 5 Männer aufnehmen, so daß unser Ort jetzt 100 Männer und 50 Frauen zu seinen Mitgliedern zählt. In der Diskussion beteiligten sich noch mehrere Genossen im Sinne der Referentin. In ihrem Schlußwort forderte Genossin Volkmann auf, die „Volksstimme“ zu abonnieren und sich der Gewerkschaftsbewegung anzuschließen.

Kleine Geschichten.

Von Karl Gwald.

Weltuntergang.

Weil da draußen unter den Bäumen, unter denen ich lebe, geht der Tag seinen regelrechten, einseitigen Gang. Ein jedes Ding geschieht zu seiner Zeit und hat seine Ursache. Man hat keinen Anlaß, davon ein großes Gerede zu machen, denn alle wissen es und verstehen es.

Nicht einer hebt den Kopf des Dienstags und des Freitags gegen drei Uhr, wenn draußen durch den Hohlweg ein Wagen dahinrauscht. Das ist der Bäcker. Es kann nichts anderes sein als der Bäcker. In denselben zwei Wochentagen um fünf Uhr ist's der Metzger. Des Freitags um sieben Uhr ist's der Biermann. Täglich um zwölf Uhr kommt der Postbote. Er ist sehr pünktlich, denn er ist bei Lars Olsen zu Mittag. Am Mittwoch vormittags ergeht, der Frachtmann aus der benachbarten Stadt. Das alles hat seine Ordnung wie der Auf- und Untergang der Sonne. Deswegen braucht man die Augen nicht aufzurücken, denn das ist so gewöhnt von der Erschaffung der Welt an, und es kann nie anders werden.

Natürlich... wenn ein Automobil angefahren käme, so würden alle das wegsehen, was sie gerade in den Händen hätten, und würden sich aufstellen und das Ungeheim anschauen und die Sache untereinander erörtern.

Und natürlich: beim Ende der Sonne eines Abends den Einfall, im Westen hängen zu bleiben und nicht untergehen zu wollen, so würden ja alle in Furcht geraten und sich auf dem Hügel versammeln und den Weltuntergang proklamieren.

Der kleine Jens ist wie die andern; und es wäre auch nicht ersichtlich, wie er hätte anders werden sollen.

Er ist demselben Boden entsprossen und sieht dieselben Dinge um sich her. Zu jeder Tageszeit hat er seinen Platz im Hof, im Garten, auf dem Feld, am Strande, draußen auf dem Weg; und die erwarteten Begebenheiten treffen ein. Er wächst ohne Überraschungen heran und ohne Enttäuschungen.

Da aber erschien das Automobil.

Dieses Automobil war ich; denn eines Tages bezog ich seiner Mutter beste Stube.

Ich sah anders aus als die andern und hatte so eigenartige Kleider auf dem Leib. Eigentlich recht lächerliche Kleider, fand Jens. Ich beschämtigte mich mit den merkwürdigsten Dingen; und was ich sagte, war nicht zu verstehen. Stundenlang sah ich und schrieb über las. Damit vergewaltete niemand unter den andern Bekannten des Jens seine Zeit. Manchmal sah ich halbe Tage lang am Strande und gaffte, wenn nicht einmal der kleinste Raden da war, nach dem man hätte gaffen

können. Manchmal machte ich weite Gänge und hatte doch nicht das geringste zu besorgen.

Und Jens ließ seine tägliche Welt fahren und begann mich zu beobachten.

Jeden Morgen in der Frühe, wenn ich zu meiner Tür hinausging, ließ ich in seine feiten Augen und seinen offenen Mund hinein. Eines Morgens bekam ich den Einfall, ein Stück Brutzucker in diesen Mund zu stecken.

Jens war ein wohlgezogener Junge, und er war vorichtig. „Was ist das, danke fragen?“ fragte er mit dünner Stimme.

Es waren die ersten Worte, die ich aus seinem Munde hörte, und ich wurde gerührt. Nein, nein, er brauchte wirklich nicht danke zu sagen. Ich dachte nicht daran, noch eine Bürde auf seine jungen Schultern zu legen, da er hier ein so stilles, schweres Dasein führte und sich Lebensweisheit zu erwerben suchte.

Die Tage vergingen, schnur gerade und einseitig wie immer. Eine Woche verstrich, ein Monat... und noch einer. Der Postbote kam täglich um zwölf Uhr, der Bäcker des Dienstags und des Freitags um drei Uhr, der Metzger an denselben Tagen um fünf Uhr, der Frachtmann am Mittwoch vormittags, der Biermann Freitag abends um sieben Uhr und der Brutzucker Morgen für Morgen.

Eines Morgens aber hatte ich keinen Brutzucker. Und da ging die Welt unter.

Ich hatte mich ein Ende weit vom Haus entfernt, als ich mich umwendete, durch mächtiges Getöse erschreckt.

Es war Jens. Freispurig stand er auf seinen kleinen Beinen da; er hatte Tränen in den Augen und im Munde stak die Finger der einen Hand. Erschüttert bis auf den Grund seiner Seele schrie er:

„Sicht Du denn nicht, daß ich an den Fingern lutsche...“

Boy.

Boy war natürlich ein Hund. Seinen richtigen Namen kannte niemand, denn er war von einem der Sonntagbesucher beigegeben worden, die den weither nach dem kleinen Badeort kamen. Eines Morgens lag er draußen vor der Restauration, und da blieb er. Wir nannten ihn Boy und hinein fand er sich.

Boy war ein großes, plummes Geschöpf und ähnelte eigentlich einem kleinen alten Haren. Niemand ging an ihm vorbei, ohne ihn beim Namen zu nennen oder ihn zu frecheln; er erhob nie Einspruch dagegen, verriet jedoch auch nicht das mindeste Entzücken. Unter den Badegästen waren kaum fünf, vor denen er mit dem kurzgefügten Schwanz wedelte.

Ich wohnte Tür an Tür mit dem Restaurateur, und wenn ich unter den hohen Pappelbäumen saß und an alles und nichts dachte, kam Boy gern zu mir und leate sich neben meinen Stuhl.

Einmal zwißendurch rief er den Kopf an meiner herabhängenden Hand und manchmal sah er mich auch an mit seinen gelben Augen.

Es stand außer allem Zweifel, daß er kein lebenswürdiger Hund war. Tief drinnen in seinen Augen loderte wirkliche Wildheit... er war gezähmt, aber nicht jähm. Es sah aus, als wäre er nicht in der Gefangenenschaft geboren. Als träumte er zuweilen von einem Leben, wie es sich für ein starkes und mutiges Tier gezieme, fände sich aber in das Schicksal, das ihm nun einmal befohlen war.

Das bestand von und hatte ihn gern. Ich habe zahme Tiere nie leiden mögen, außer wenn sie gebraten waren. Und finde es ganz gemächlich, zu wissen, daß es noch Befehl gibt, die heißen, über die Gele setzen und durchs Feld springen können...

Eines Tages, gerade als die Gatte vom Mittagsbisch im Restaurant kamen, lag Boy an der Treppe mit einem Knochen. Ein kleiner Junge gab sich mit ihm ab... und Boy biß den Jungen in die Wade.

Das gab einen außerordentlichen Zustand. Der Biß war höchst unbedeutend; aber der Junge weinte natürlich und seine Mutter fiel in Ohnmacht. Ein ritterlicher Herr erhob seinen Stuhl, zog sich jedoch höflich zurück, als er den Hund in die Augen sah. Man war ihm einzig darüber, daß das Antier sofort erjagt werden müsse... Man wollte doch zu Mittag essen, ohne sein Leben und seine Gliedmaßen in Gefahr zu bringen... und man beschloß, sofort abzureisen, wenn die wilde Kreatur nicht vor dem Abend noch getötet würde.

„Der böse Hund, der den lieben kleinen Peter gebissen hat, soll erschossen werden.“ sagte die wieder erwachende Mutter.

„Hörst Hund erschossen werden!“ rief der kleine Peter unter fortwährendem Gebrüll.

Die Mutter reiste mit dem kleinen Peter in die nächste Stadt, um den Arzt zu konsultieren. Die Einheimischen warfen von den ganzen Nachmittags über milde Blicke zu und gaben ihm gute Worte. Und am Abend kam jemand mit einem Seil und einer Kinte. Ich sah zum letztenmal in Boys gelbe Augen.

„Ja, Boy“, sagte ich.

Die alte Bauerfrau, die die Eigentümerin des Hauses war, wußte an ihren Augen. Boy wollte nicht aus Seil, sondern trotzte freiwillig mit dem Hinterrad mit. Eine Viertelstunde später verließete ein Schuß in den Hüften, daß das Raubtier sein Leben gelassen hatte.

Am nächsten Tage lehrten der kleine Peter und seine Mutter zurück. Der Junge blieb an der Treppe sitzen und sah sich um.

„Ist der böse Hund erschossen, der den lieben, kleinen Peter gebissen hat?“ fragte er mich.

„Der böse Hund, der den lieben, kleinen Peter gebissen

Kontroll-Verfassungen im Kreise Kalbe.

Stettin. Kremlings Garten, Montag den 9. November, nachmittags 1 Uhr, die unter 1 bis 3 bezeichneten Mannschaften der Jahrgänge 1903, 1904, 1905, 1906, 1907 und 1908 aus Stettin. — Dienstag den 10. November, vormittags 10 Uhr, die unter 1 bis 5 bezeichneten Mannschaften der Jahrgänge 1901, 1902, 1896 und 1898 aus Stettin und sämtliche unter 1 bis 5 bezeichneten Mannschaften aus Ahrenleben und Ahrensberg.

Friedrichsdorf. Garten der Eisenbahn-Restaurant, Dienstag den 10. November, nachmittags 2 1/2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Friedrichsdorf, Ahrensdorf, Born, Bisdorf, Eidenhof, Diers, Uellnig, Glöthe.

Leopoldsdorf. Schützenhaus, Donnerstag den 5. November, nachmittags 2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Leopoldsdorf und Hohenleben.

Reudorf. Gasthof zur Centralhalle, Freitag den 6. November, vormittags 9 1/2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Reudorf und Rathmannsdorf.

Hettlingen. Gasthof zum goldenen Stern, Freitag den 6. November, mittags 12 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Hettlingen und Gänsefurt.

Schönebeck. Garten des Landhauses, Mittwoch den 11. November, vormittags 10 1/2 Uhr, die unter 1-3 bezeichneten Mannschaften der Jahrgänge 1902-1908 aus Schönebeck a. E.; nachmittags 2 Uhr, sämtliche Mannschaften der Jahrgänge 1901, 1896 und 1898 aus Schönebeck, und sämtliche Mannschaften aus Frohse a. E., Felgeleben, Hahnkünde, Groß-Salze, Eggersdorf und Gnadau.

Barby a. E. Garten des Schützenhauses, Donnerstag den 12. November, vormittags 10 1/2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Barby a. E., Amt Barby, Kömmelte, Glinde, Wespeln, Werkeiß, Tornitz, Ronney, Saathorn, Döben, Forwerde Monplaisir und Zeitz.

Kalbe. Hotel zum goldenen Stern (Schloßstraße 83), Donnerstag den 12. November, nachmittags 1 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Kalbe a. E. — Freitag den 13. November, vormittags 10 1/2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Drumbitz, Gottesgnaden, Schwarz, Lippelskirchen und Jenz.

Raguhn. Vor Hübners Gasthof, Freitag den 13. November, nachmittags 1 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Raguhn, Lohditz, Dornsdorf, Gransdorf, Groß-Rosenburg, Klein-Rosenburg, Zuchau, Sachsendorf, Erabis, Rajoch und Breitenhagen.

Alten a. E. Schützenhausgarten, Sonnabend den 14. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Alten a. E. mit Forsthaus Döberz und Gut Döfelau, Ehöran, Rennewitz, Röhren und Sufsig.

Neugattersleben. Gasthof zum goldenen Stern, Montag den 16. November, vormittags 10 1/2 Uhr, sämtliche Mannschaften aus Neugattersleben, Hohenborn und Böbnitz.

Zu den Kontrollversammlungen haben zu erscheinen: 1. Sämtliche Waffengattungen und Jahrgänge der Reserve (einschließlich Dispositions-Mitglieder, auf Reklamation und als dienstunbrauchbar entlassene Soldaten), 2. die Halb- und zeitig Ganzinvaliden der Reserve, die vor dem 1. April 1905 aus dem aktiven Militärdienst entlassen sind, sowie sämtliche Rentenempfänger der Reserve, welche auf Grund des Gesetzes vom 31. Mai 1906 eine Rente beziehen und bis zu 50 Prozent erwerbsunfähig anerkannt sind (die von 51 bis 100 Prozent anerkannten Rentenempfänger sind von der Teilnahme an der Kontrollversammlung befreit), 3. die nur garnisondienstfähigen Mannschaften der Reserve, 4. diejenigen Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 zur Einstellung gelangt sind und weniger als 3 Jahre aktiv gedient haben, 5. diejenigen Landwehrleute 1. Aufgebots, die 3 Jahre oder länger aktiv gedient haben und in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind. —

Vereins-Kalender.

Arb.-Kraftfahrerkund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Herber Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Reustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Reustadt („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachjenhof“) Donnerstag; Abt. Friederichs-Lokal d. Familienvereins Mittwoch; Abt. Rothene (Hermanns Lokal) Donnerstag; Wäcker-Abt. („Sachjenhof“) Mittwoch. — Am Sonntag den 1. November, vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung des ganzen Vereins im „Weissen Hirsch“. 334

Neue Reustädter Arbeiter-Gesangverein. Die Übungsstunden finden in dieser Woche statt: am Mittwoch Männerchor, am Donnerstag beide Chöre im „Weissen Hirsch“ (Reiner Saal, oben). 331

Burg. Freie Sängerschaft. Die Übungsstunden für Männerchor findet heute Mittwoch bestimmt statt, für Damenchor am Donnerstagabend im „Hohenzollernpark“. 383

Briefkasten.

Alter Abonnent. Solche Fragen beantwortet besser ein Rechtsanwalt. —

M. in S. Lohnforderungen zwei Jahre, Diebstahl fünf Jahre.

hat ist erschossen,“ erwiderte ich. „Ist der Liebe, keine Peiter nun froh?“

Das war er.

Er grünte ganz glücklich mit seinen weißen Zähnen. Damit kann er viele, viele Stinde Strupfhaider zerbeißen, und wenn die Zähne nichts mehr tunge, kann er sich ein Gebiß machen lassen und noch ungeschälte Kotelette verzehren.

Offizielles.

In einem Hinterhaus in Kopenhagen wohnen ein Mann und ein Frauenzimmer, die vierzehn Jahre lang ohne den Segen der Kirche zusammen gelebt haben.

Als sie zusammengezogen, wollte er sich nicht trennen lassen. Er konnte die Frauen und konnte sich selber. Am besten war's, die Sache so einzurichten, daß sie leicht auseinandergehen könnten, wenn ihre Gemeinshaft nicht jetzt genug bliebe.

Aber sie blieb sehr genug.

Die Jahre vergingen. Sie zankten sich und sie verjämerten sich wieder, bekanden fünf Kinder und lebten in allen Dingen wie rechte Eheleute. Manchmal ging es ihnen sehr, sehr schlecht und manchmal besser.

Da tauchte jemand auf, der Anseh an dem unaufrichtigen Verhältnis nahm und die beiden der Polizei meldete. Und die Polizei kam auf flinken Beinen herbei und gab ihnen frengen Befehl, zum Rarzer zu gehen, so bald als möglich.

Sie besprachen es miteinander und kamen überein, daß es sich wohl werde machen lassen. Sie konnten sich ja jetzt und darüber es wohl wagen.

Und sie gingen zum Rarzer und zum Richter.

„Was soll das nun?“ fragte der Rarzer. „Ihr habt Armenunterstützung bekommen — und noch nicht zurückgezahlt? Rarzer, halt mit Euch! Kommt herbei in meine Kiste.“

„Bertheiligt sind wir seit vierzehn Jahren,“ jagte der Mann. „Wir können's gut dabei lassen, aber die Polizei jagt, daß wir uns trennen lassen müssen.“

„Halt mit Euch!“ jagte der Richter.

Und sie gingen nach Hause, setzten sich hin, um die Sache miteinander zu beraten, und trauten sich den Kopf. Als die Polizei erfuhr, was geschehen war, fragte auch sie sich den Kopf. Denn die Kinder waren ja schon groß, so daß es nicht schon war, den Befehl zu geben, daß sie auseinander zogen.

Der einzige, der bei der Gedächtnis keine Ruhe behielt, war der Rarzer.

Über er war ja auch der einzige, der seine Papiere in Ordnung hatte. —

Wasserstände.				Höhe.		24. Okt.		25. Okt.		26. Okt.	
Hier, Eger und Moldau.		Höhe.		24. Okt.		25. Okt.		26. Okt.		27. Okt.	
Jungbunzlau	24. Okt.	-0.03	0.03	-0.06	0.03	-0.06	0.03	-0.06	0.03	-0.06	0.03
Bonn	24. Okt.	-0.35	0.04	-0.39	0.04	-0.39	0.04	-0.39	0.04	-0.39	0.04
Budweis	24. Okt.	-0.20	0.02	-0.22	0.02	-0.22	0.02	-0.22	0.02	-0.22	0.02
Prag	24. Okt.	-0.20	0.02	-0.22	0.02	-0.22	0.02	-0.22	0.02	-0.22	0.02
Innsbruck und Saale.		Höhe.		25. Okt.		26. Okt.		27. Okt.		28. Okt.	
Grauhof	25. Okt.	+0.88	0.03	+0.85	0.03	+0.85	0.03	+0.85	0.03	+0.85	0.03
Weißfels Unt.	25. Okt.	-0.08	0.06	-0.14	0.06	-0.14	0.06	-0.14	0.06	-0.14	0.06
Trotha	25. Okt.	+1.36	0.04	+1.38	0.04	+1.38	0.04	+1.38	0.04	+1.38	0.04
Wölben	25. Okt.	+0.92	0.04	+0.92	0.04	+0.92	0.04	+0.92	0.04	+0.92	0.04
Bernburg	25. Okt.	+0.48	0.04	+0.52	0.04	+0.52	0.04	+0.52	0.04	+0.52	0.04
Salze Oberpegel	25. Okt.	+1.42	0.02	+1.40	0.02	+1.40	0.02	+1.40	0.02	+1.40	0.02
Salze Unterpegel	25. Okt.	-0.04	0.04	+0.10	0.04	+0.10	0.04	+0.10	0.04	+0.10	0.04
Milde.		Höhe.		25. Okt.		26. Okt.		27. Okt.		28. Okt.	
Deßau, Mühlentbr.	25. Okt.	-0.33	0.10	-0.23	0.10	-0.23	0.10	-0.23	0.10	-0.23	0.10

Heinrich Casper

Größtes Spezialhaus für moderne

1208

Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe

Gegründet 1884

Breiteweg 133

Telephon 3529

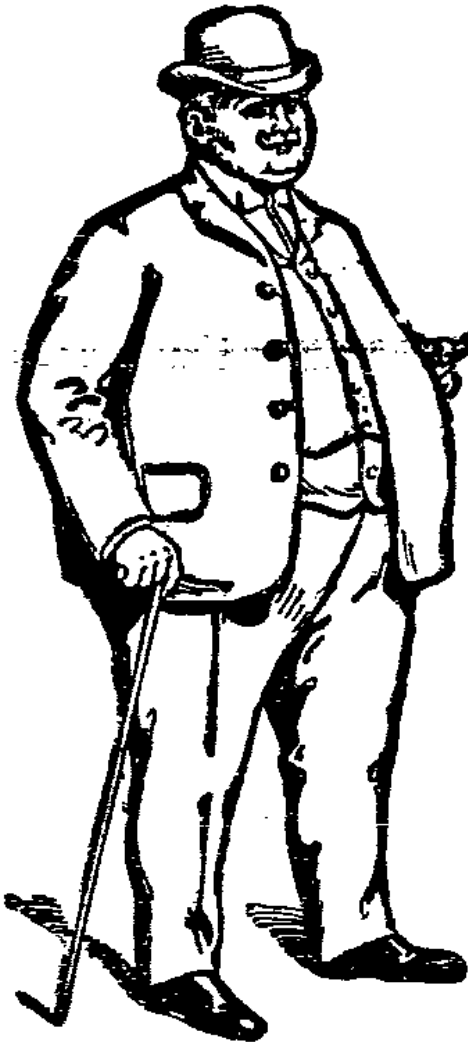


Paletots

und Ufster für Herbst und Winter, aparte Neuheiten in Form und Stoffen, 12, 15, 18, 20, 23, 25, 27, 30, 32, 33, 35, 36, 38, 40 bis 65 Mart.

Lagerbestand in Paletots und Ufstern ca. 1500 Stück

Paletots und Ufster nach Maß 27-78 Mart.



- Jackett-Anzüge** 12 bis 55 Mart
- Gehrod- und Gesellschafts-Anzüge** hochlegant, 30 bis 65 Mart
- Frack- und Smoking-Anzüge** 45 bis 66 Mart
- Phantastie-Westen** neue Dessins, 2.50 bis 15 Mart
- Beinkleider** Stoffauswahl, 2.50 bis 17 Mart
- Schlafröcke** 9 bis 40 Mart

- Loden-Pelerinen** 7.50 bis 28 Mart
- Loden-Zoppen** über 1000 Stück am Lager 3.75 bis 25 Mart
- Jünglings-Anzüge Paletots und Ufster** 8.50 bis 38 Mart
- Knaben-Anzüge und Paletots** entzückende Neuheiten 2.50 bis 22 Mart
- Vieler Byjacks** 3.50 bis 20 Mart
- Vieler Blumen- und Parade-Anzüge** 3 bis 24 Mart.

Spezial-Abteilung: Kleidung für korpulente Herren.

Abteilung für feine Maß-Schneiderei.

Stoff-Lager enthält die neusten Erzeugnisse deutscher und englischer — erstklassiger — Fabrikate.

Elegante Fassons! □ Vornehme Ausführung! □ Cadelloser Sitz!

Sie kaufen

bei mir jedes Kleidungsstück

10 Prozent

billiger als in jedem sogenannten

Total-Ausverkauf

Ich führe bekanntlich erstklassige Konfektion feine veralteten und moderne, reelle Ladenhüter, verschlossene, verzeichnete, minderwertige Garderoben oder solche, die eigens zu Ausverkaufszwecken angeschafft werden.

er in Magdeburg an über 80 Versammlungen teilgenommen. Die Zahl der bei ihm täglich einlaufenden Briefschaften und Auskünfte sei Legion, wenn da mal etwas liegenbliebe, dann sei es entschuldbar.

Nachdem Herr Kobelt noch ausführlich mitgeteilt hatte, welche Phasen der Entwicklung ein Gesetz durchläuft, bevor es überhaupt Gesetz würde, kam er auf die „erfreuliche Frucht der Wodopolitik“, das neue Reichsgesetz, zu sprechen. Dabei führte er aus, es solle hier eine Versammlung stattgefunden haben (1), in der sich die Polizei übergriffe geläutert hätte. Er könne dies zwar nicht unterstreichen, sollte es aber der Fall sein, dann würde er dagegen protestieren, vorausgesetzt, daß die behördlichen Organe nicht etwa provoziert worden seien! Jedenfalls hätte die Polizei früher noch mehr Macht gehabt. Die verschiedenen reaktionären Bestimmungen des Gesetzes bezeichnete Herr Kobelt als „Schönheitsfehler“. Nach Ausführung aller der Gesetze, die der Reichstag in der letzten Session erledigt hat, kam Redner auch auf die soziale Gesetzgebung zu sprechen. Nicht wegen, sondern trotz der Sozialdemokratie müßten die sozialen Gesetze gefördert werden. Je eher sich die deutsche Arbeiterklasse von der Sozialdemokratie löst, um so eher hätte sie Anspruch darauf, beachtet zu werden. Damit sei aber nicht gesagt, daß die Arbeiter zu Forderungen erziehen werden sollten. Jeder Arbeiter solle seinem Arbeitgeber frei und offen gegenüberstehen. Wie es damit in der Praxis aussieht, hat ja Herr Kobelt bei der letzten Reichstagswahl beim Fall Hertwich erfahren; lediglich weil er Sozialdemokrat war, wurde Hertwich vom hiesigen Schlichthof entlassen. Weiter wurden die Bestimmungen der Gewerbeordnung, der Arbeitskammerentwurf, das Beamtenbesoldungsgesetz, die Mittelstandspolitik u. a. besprochen. Im Interesse einer beschleunigten Arbeitsweise würde ein Journalistenstreik von 3 bis 4 Wochen sehr gute Dienste leisten. Eine Auflösung des Bldg würde nach Meinung des Herrn Kobelt ein nationales Unglück bedeuten. Ganz zum Schluß wurde auch die Finanzreform in etwas gewirkt. Um die Finanznotlage aus der Welt zu schaffen, müsse die Reform durchgreifen; dies könne aber nur eintreten, wenn eine direkte Besteuerung eingeführt werde. Wegen die geplante Besteuerung von Tabak und Licht sprach sich Herr Kobelt ganz entschieden aus.

Zu der Diskussion stellte Herr Oberlehrer Schümer an Herrn Kobelt einige Anfragen betreffs des Vereins- und Versammlungsrechts. Herr Kobelt hätte doch jedenfalls die Antworten des Polizei- und Regierungspräsidenten in Sachen des Sozialdemokratischen Vereins gelesen! Weiter wünschte Herr Schümer zu wissen, wie sich Herr Kobelt zu den reaktionären Bestimmungen des Vereinsgesetzes, zum Sprachen- und Jugendparagrafen stelle. Das Verhalten des linksliberalen Fraktionsführers zu Herrn Kobelt sei schon etwas erschütternd. Letzterer erwiderte in außerordentlich bezeichnender Weise, daß er seinen Standpunkt über die angeblichen Übergriffe ja schon geäußert habe. Der Sprachenparagraf sei kein Rückschritt, denn — in Deutschland solle jeder auch Deutsch reden. Auch der Jugendparagraf sei kein Rückschritt, denn junge Leute sollen erst was lernen, bevor sie sich mit Politik abgeben sollen; er selbst sei „auch aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen“. Eine weitere Anfrage über die Stellung des Referenten zur Frage der Trennung von Staat und Kirche wurde dahin beantwortet, daß so etwas in den Landtag gehöre. Da ein Reichstagsabgeordneter nicht alles wissen kann, wurden einige andere Anfragen von eigens hierzu bestellten Personen beantwortet. Im Konzept ebenfalls schon fix und fertig war das Schlusswort des Referenten, worin nochmals, wohl in der Voraussetzung, daß die geplanten Steuern zur Sprache gebracht werden würden, auf diese des längeren eingegangen wurde. Die Sache sah zu sehr gemacht aus. Mit den Worten: „Unsre Zeit ist abgelaufen!“ schloß Herr Gerike die Versammlung.

Zu seinem zweiten Vortrag über die deutsche Literatur seit der Gründung des Reichs sprach Herr Dr. Gramzow noch den „Kreuzschreiber“, den „G'wissenswurm“ und das „Vierte Gebot“ von Angergruber und bemühte sich noch einmal den Bismarckischen Kulturkampf mit den Produktionen des österr. Dichters in Zusammenhang zu bringen. Wir konnten aber das Gefühl nicht loswerden, daß diese Konstruktion eine geübte ist, um mit dem Reichthum Angergrubers die geradezu erschreckende Armut des neuen Reichs an wirklichen Dramatikern zu deuten. Denn wenn auch Herr Dr. Gramzow nun mit heißem Bemühen den Hohenzollerndichter Ernst v. Wildenbruch zum größten „reichsdeutschen“ Dramatiker erheben wollte, immer brachte die Kritik der Werke die mühsam aufgerichtete Figur zu Falle. Tolstoids Wortgedächtnis, „gemachte“ Menschen und Reden, deren pompöse Reden allemal nicht so aus Herz greifen, wie ein Sauter aus einem Angergruberschen Satz, grobe Fehler gegen die dramatischen Gesetze, müssen ihm zum Vorwurf gemacht werden. Geradezu lächerlich habe sich der „größte“ reichsdeutsche Dramatiker mit seinen sozialen Produktionen gemacht, wie z. B. mit der „Gaubenlerche“. Schon heute gäbe es Stimmen, die behaupten, daß von dem Dichter Wildenbruch nur die Prologzählungen übrig bleiben würden. Ein Urteil, daß nach Dr. Gramzow zu voreilig ist, aber doch wohl zutreffend sein wird. Wildenbruch ist ja längst durch Major Lauff, der das patriotische Donnerschlag noch besser zu schlagen versteht, abgelöst worden. Und von seinen Dramen wird am meisten „Die Gaubenlerche“ angefeindet, die spekulative Kleinstadt-Theaterdirektoren den Arbeitern als „soziales“ Stück noch immer aufschwägen, bis auch sie durch die Bemühungen der Arbeiter-Bildungsausschüsse in ihrem Urteil über das, was gut und böse in der Kunst ist, soweit geläutert sind, daß sie die Wildenbruchsche Muse ins Antikenmuseum stellen, wie es das Bürgerium schon getan hat.

Eifersüchtig wacht der Magistrat darüber, daß ihm seine Kompetenzen von der Stadtverordnetenversammlung nicht beschnitten werden. Kürzlich verstärkte die Versammlung den Verwaltungsausschuss für die Krankenanstalten um ein Mitglied und wählte es auch gleich. Das hat den Magistrat gekränkt und er hat der Versammlung stehenden Fußes eine Vorlage zugehen lassen, in der er betont, daß die Erweiterung des Ausschusses nur durch übereinstimmenden Beschluß beider städtischer Körperschaften beschlossen werden könnte. Der Magistrat ist aber entgegenkommend; er will dem Wünsche der Stadtverordneten entsprechen, verlangt aber, daß der Ausschuss um noch ein weiteres Mitglied und zwar aus den Reihen des Magistrats verstärkt wird. — Die Stadtverordneten werden diese Wünsche erfüllen und Magistratus kann wieder ruhig schlafen bis — neue Konfliktswolken am heitern kommunalen Himmel aufsteigen.

Vom städtischen Elektrizitätswerk in Magdeburg. Am Freitag den 23. Oktober versammelten sich die dienstfreien Arbeiter des Elektrizitätswerks bei Winter, Rogauer Straße. Von den Betriebsarbeitern wurde lebhaft Klage darüber geführt, daß es nicht möglich ist, die Arbeitszeiten im Mannschaftsraum einzunehmen, weil es an Ertragsarbeitkräften für die Abholung fehle. Auch die Bezahlung der einzelnen Schichten lasse bei der jetzigen betriebsstarken Zeit zu wünschen übrig. Hoffentlich wird durch den Arbeiterausschuss Wandel geschafft werden. Auch die Frage der Ueberstunden und nach eingehender Erörterung. Einzelne Arbeiter können es immer noch nicht begreifen, daß sie durch die übermäßige Leistung von Ueberstunden kaum mit ihrer Arbeitskraft treiben. Auch trägt keineswegs die bis ins Endlose ausgedehnte Arbeitszeit zur Sicherheit des Betriebs bei. Besonders bei der jetzigen Arbeitslosigkeit und den fortwährenden Entlassungen in den anderen städtischen Betrieben, ist das Bestreben, durch recht lange Ueberzeitarbeit zu glänzen, zu verurteilen. Wesentlich werden die Ueberstunden dadurch begünstigt, daß es auf dem Elektrizitätswerk an gelehrten Schloßern fehlt, die sofort zur Hand sind, wenn sich Mängel an den Maschinen z. herausstellen. Daß solche Spezialistenpolitik sich bei Betriebsstörungen rächen kann, bedarf keiner weiteren Darlegung. Hoffentlich bricht die Verwaltung recht bald mit diesem Schlem, und nimmt sich in dieser Beziehung die Gas- und Wasserwerke zum Muster. Zum Schluß wurde noch die an den Magistrat gerichtete Vorlage auf Umgestaltung der Arbeitsordnung und Einführung einer Lohnskala für alle im Dienste der Stadt Stehenden eingehend besprochen.

Strassenreinigung und Kanalisation in Magdeburg. In einer Versammlung der in diesen beiden Betrieben beschäftigten Arbeiter wurde Kenntnis genommen von der Wahl des Arbeiterausschusses für die Strassenreinigung und die Erwartung daran geknüpft, daß die Gewählten mehr die Interessen der Arbeiter wahren möchten, als dies leider bisher der Fall war. Dagegen wurde lebhaft Klage geführt, daß seitens des Magistrats noch keine Antwort vorliege, ob der auf so wunderbare Weise ins Leben getretene Arbeiterausschuss für die Kanalisation als rechtmäßige Arbeitervertretung gelten soll. Es wäre dringend zu wünschen, daß hierüber halb Klarheit geschafft werde. Die schon so oft vorgebrachten Klagen betreffs der Unterkunftsräume für die bei der Strassenreinigung beschäftigten Arbeiter und Fahrer fanden abermals ihre Wiederholung. Da die Restaurationen jetzt des Nachts um 2 Uhr schließen müssen, so sind die auf dem Asphalt beschäftigten Arbeiter gezwungen, ihre Pausen im Bahnhofswartesaal zuzubringen. Besonders im Winter ist dieser Uebelstand doppelt zu beklagen, da die Arbeiter bei ihrer Arbeit in Schweiß geraten und im nächsten Augenblick, wenn die Pause eintritt, allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt sind. Die unbedingte Folge davon sind rheumatische und andere Erkrankungen. Es wurde der Wunsch geäußert, in der nächsten Versammlung diese Frage besonders zu behandeln und den Magistrat zu ersuchen, geeignete heizbare Unterkunftsräume zu schaffen. Es wurde noch auf die Interessiertheit mancher Kollegen hingewiesen, die sich aus Angst nicht getrauen, die Versammlungen zu besuchen. Die Versammelten beschloßen, dieser Angstmeierei wirksam entgegenzutreten, denn nur durch die Vereinigung aller Kollegen sei es möglich, Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen. Sind hier doch noch Löhne von 2,50 bis 3,00 Mark zu bezeichnen, wozugehen Angänger mit 2,75 Mark und höher eingestellt werden. Es soll zwar hier die teilweise Erwerbsfähigkeit ausschlaggebend sein, jedoch ist noch nicht der Beweis erbracht, daß diese angeblich nicht mehr vollkräftigen Arbeiter weniger leisten, als die im Besitz ihrer vollen Arbeitskraft mit 3 Mark Entlohnungen. Auch dieser Höchstlohn bedarf dringend einer Aufbesserung, da mit einem derartigen Einkommen eine Arbeiterfamilie unmöglich auskommen kann. Hoffentlich werden die städtischen Arbeiter bald zu der Einsicht kommen, daß es für sie nur von Vorteil sein kann, wenn sie mit ihren Kollegen gemeinsame Sache machen.

Vom Gradischen Flugapparat. Am Dienstag nachmittag stellten wir Herrn Grade in seiner Werkstatt auf der Radrennbahn an der Berliner Chaussee einen Besuch ab. Im Innenraum der Remisebahn erhebt sich ein neuerrichteter Holzbau, worin sich die Werkstatt für Herrn Grade und eine Montage sowie der Flugapparat befindet. In lebenswüthiger Weise hieß uns Herr Grade willkommen und erklärte das Prinzip seines Flugapparates, die an demselben angebrachte Motoranlage, das auf zwei Gleitklappen ruhende Steuer und ließ zur besseren Veranschaulichung den Motor, der die Luftflügel treibt, anheben. Da bei einem Versuche auf dem Graueranger einer dieser Luftflügel abgebrochen war, ist nunmehr die Verbindung zwischen den beiden Luftflügeln durch ein besonderes Schweißverfahren verstärkt worden. Herr Grade hofft in den nächsten Tagen seine Versuche, die zunächst in der Ausprobierung des sechs- und achtzähligen Motors liegen und um für seine Handhabung Erfahrungen zu gewinnen, wieder aufnehmen zu können. Die drei übereinander stehenden Flächen haben im ganzen 25 Quadratmeter Gleitfläche. Der Motor besitzt 36 Pferdekräfte und ist instand, im Maximum 1800 Umdrehungen in der Minute für die Flugschraube auszuführen. Das Prinzip besteht darin, daß die große Luftschraube, hinter der der Fahrer seinen Platz hat, den ganzen Apparat, dessen Verrippung aus sehr starken Bambusstäben besteht, vorwärts treibt. Durch die etwas nach aufwärts gestellten Einwandflächen, unter die der Wind oder richtiger die Luft hinführt, wird der Apparat gehoben resp. getragen. Dieser wiegt mit Führer, Motor und Zubehör insgesamt 240 Kilo. Um ein Heißlaufen der Schraubennelle zu verhindern, müssen die Schmiervorrichtungen ganz besonders sorgfältig beschaffen sein. Zurzeit ist Herr Grade, der die besten Hoffnungen auf jenen Apparat setzt, mit noch einigen Änderungen am Motor beschäftigt. Bei halbwegs günstiger Witterung sollen die Flugversuche auf dem Anger wieder aufgenommen werden.

Bevölkerungsbewegung. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 11. bis 17. Oktober 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 63 männliche, 49 weibliche, zusammen 112; Gestorbene 32 männliche, 27 weibliche, zusammen 59; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugmeldungen) 688 männliche, 634 weibliche, zusammen 1322; von auswärts Zugezogene 638 männliche, 489 weibliche, zusammen 1127; nach auswärts Fortgezogene 464 männliche, 273 weibliche, zusammen 737; mit unbekanntem Ziele Fortgezogene 168 männliche, 75 weibliche, zusammen 243; Eheschließungen 82.

Der Forscher an der Wand hört seine eigne Schand. Wohnen da zwei junge Frauen auf einem Korridor und waren scheinbar ein Herz und eine Seele, was aber hinderte, daß sie einander wenig trauten und sich fleißig belauerten. Eines Tages kommt die Frau Y. von einem Ausflug zurück und hört in der Küche der Frau Z. eintrübes Sprechen. Schnell beugte sie sich zu dem Schlüsselloch und hörte wie die Hauswirthin sich über die Eröffnungen, die ihr Frau Z. machte, des Todes wunderte. Sie hörte aber auch die Eröffnung selbst, die etwa lautete: „Ich habe es lange gemerkt, allemal wenn ihr Mann Nachtdienst hat, steht sie die Kinder schon ins Bett, wenn die Sonne noch durch alle Kropföffner scheint. Dann kommt der seine Herr und bleibt bis nach Mitternacht. Nun weiß man doch, woher die Kederbissen und die feinen Kleider kommen.“ Frau Y. hörte zwar keinen Namen, meinte aber, nur sie könne gemeint sein. Sie war deshalb ganz außer Rand und Band, denn wenn sie sich auch bewußt war, manchmal einen Keinen Abstecker vom Pfade der Pflicht zu machen, so war das doch so schlimm, wie die taten, noch lange nicht. Also wurde flink die ehemalige Wundenfreundin wegen Belästigung verklagt und die Hauswirthin als Zeugin angegeben. Diese bekundete dann aber, es sei gar nicht die Rede von Frau Y., sondern von einer ganz andern Frau gewesen. Die Klage der Frau Y. wurde abgewiesen und sie wird ihr Horchen mit etwa 100 Mark zu bezahlen haben, denn so viel betragen ungefähr die Kosten und die Verteidigerhonorare.

Für Radfahrer. Wie uns mitgeteilt worden ist, sind am Mittwoch früh am Haffelbachplatz, vielleicht auch anderswo, eine Anzahl Radfahrer durch Schulkinder angehalten und angeblich zum Anzünden der Laternen veranlaßt worden. Nach § 5 der neuen Verordnung vom 15. Juni 1908 müssen Radfahrer bei starkem Nebel so langsam und vorsichtig fahren, daß sie ihr Rad gegebenenfalls sofort anhalten können. Von einem Anzünden der Laternen ist in der Verordnung keine Rede.

Eine alte Geschichte. Der Doktor der Staatswissenschaften, früherer Banddirektor, Fritz Lehmann zu Wiesbaden wohnte früher hier in der Karlsruher Straße. Eines Tages im Jahre 1903 glaubte er, der Hausmeister Repp habe sich unpassend gegen die Frau Doktor benommen und stellte ihm deshalb zur Rede. Dabei soll Dr. Lehmann den Hausmeister durch Stoßschläge mißhandelt haben. Bald darauf verzog der Doktor und konnte 5 Jahre lang nicht ermittelt werden. Am Dienstag fand er endlich deswegen vor dem hiesigen Schöffengericht. Da Repp inzwischen verstorben ist und die anderen Zeugen nicht mehr sicher in ihrer Erinnerung waren, konnte Dr. Lehmanns Einwand der Notwehr nicht widerlegt werden und es erfolgte Freisprechung.

Sie können es nicht lassen! Der Fleischmeister Karl Tischmeyer setzte dem von ihm selbsterbötener „Schweinehader“ Pfäfersfeld zu, wofür er vom Schöffengericht am Dienstag zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

Kunfgebewerbverein. Die Generalversammlung für den Herbst 1908 findet am Mittwoch den 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Weißen Hirschen“ statt. An die vielseitige Tagesordnung schließt sich ein Vortrag des Direktorial-Vizepräsidenten Dr. P. F. Schmidt über „Schaufenerde“. Nur Mitglieder haben Zutritt.

Vom Zuge erfasst und getödtet. Am Mittwoch früh, kurz nach 7 1/2 Uhr, hatte der Bahnhofskassier Müller das zwischen den Gleisen im Budauer Stationshaus verlassene, um den 7.35 Uhr einlaufenden Personenzug zu signalisieren. Bei dem herrschenden Nebel hatte Müller wahrscheinlich das Aufkommen eines Derrzugs übersehen oder war davon nicht unterrichtet. Der Beamte, der erst vor kurzer Zeit seine Befähigung erhalten hatte, wurde von einem Puffer der Lokomotive derart ins Rückgrat getroffen und zur Seite geschleudert, daß der Tod kurz danach eintrat. Der Vorgänger des Verunglückten, der ebenfalls Müller hieß, ist vor einiger Zeit auf ähnliche Weise zu Tode gekommen. In verhältnismäßig kurzer Zeit haben bereits drei Assistenten auf dem Budauer Bahnhof durch die unglückliche Lage des Assistentenstandes ihre Befähigung als Beamte ihr Leben lassen müssen. Bileicht trägt dieser neuste Unfall endlich dazu bei, das Gebäude an einer geeigneteren Stelle zu errichten.

Unfälle. Der Friseurlehrling Hermann Voigtländer aus Herberode wurde am Dienstag nachmittag von einem andern Lehrling auf dem Krupp-Grusonwerk mit einem Meißelstein gegen den Kopf geworfen und erlitt eine erhebliche Kopfverletzung. — Durch das Herabfallen eines leeren Bierfasses in der „Mittelschönen Bierhalle“ erlitt der dort beschäftigte Hausdiener Karl Zielaschewitz eine Quetschung des rechten Fußes. — Die Verletzten fanden Aufnahme in der Krankenanstalt Sudenburg.

Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Stadtheater. Dr. Max v. Oberleitner, der Komponist unserer Opernoperette „Abbe Mouret“ ist bereits in Magdeburg eingetroffen, um den Bühnenproben beizuwohnen. Das Werk wird also durchwegs getrennt den Intentionen des Komponisten in Szene gehen. Auf die Wiederholungen „Mignon“ am Donnerstag und „Madame Butterfly“ am Freitag sei besonders hingewiesen, da die Nachstrage nach Biletten eine sehr starke ist. Als nächste Sonntagsvorstellung ist Sounods „Margarete“ (Faust) ins Repertoire aufgenommen. — Bürgerliches Schauspielhaus im Girschgäßchen. Ueber den am Sonnabend den 31. d. M. in dem vollständig renovierten Zirkusgebäude zur Aufführung gelangenden dreitägigen Schwank von Fren-Schönfeld (Autoren des bekannten Stückes „Was ist ein jüdisch“) liegen von den Berliner Tagesblättern glänzende Kritiken vor.

Letzte Nachrichten.

Preussischer Landtag.

SPB. Berlin, 28. Oktober. (Eig. Drahtbericht der „Volkstimme“.) Im Abgeordnetenhaus kam heute das Lehrrerbesoldungsgesetz zur Verhandlung. Der Kultusminister war nicht anwesend. In der Diskussion sagte Dittfurt, Konserbativ, über die Belastung des platten Landes. Er ist für eine Gleichstellung der Lehrrergehälter auf einer Grundlage, die den Wünschen und der Bedeutung der Lehrrer entspricht. Die Schnlässen müssen aber gerecht auf die Schulunterhaltungspllichten verteilt werden. Er beantragte die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Der Vertreter des Zentrums schloß sich diesem Antrage an. Kommissionsberatung ist demnach sicher, doch wird die sozialdemokratische Fraktion in dieser Kommission nicht vertreten sein. Der Genosse Bergmann wird ihren Standpunkt bei den Beratungen im Plenum vertreten.

Die Balkanfrage.

Sb. Sofia, 28. Oktober. Die Vertreter der Mächte werden der Verlesung der Thronrede bei der Eröffnung der Sobranje nicht betheiligen. Die Thronrede wird ein längeres Exposé über die Lage enthalten, die Unabhängigkeitserklärung rechtfertigen und das Programm Bulgariens ankündigen. — Sb. London, 28. Oktober. Die „Times“ meldet aus Sofia: Die Vertreter Englands, Frankreichs und Russlands überreichten gestern dem Minister des Aeußern, Papritan, eine identische Note, worin die Regierungen Bulgariens den Ratsschlag erteilen, eine Spezialkommission nach Konstantinopel zu entsenden und offizielle Unterhandlungen zu eröffnen zu dem Zwecke, von der Türkei die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens zu erlangen und sich mit der Sparte über die Frage einer gerechten Kompensation zu verständigen. Die Mächte seien bereit, auf der Konferenz ein solches Abkommen zu ratifizieren.

Sb. Petersburg, 28. Oktober. Der Minister des Aeußeren, Iswolski, ist heute morgen hier eingetroffen.

SPB. Frankfurt a. M., 28. Oktober. (Eig. Drahtb. der „Volkstimme“.) Die Stadtverordneten-Versammlung nahm den Antrag unserer Genossen an, der bestimmt, daß vom 1. April 1909 ab der neunständige Arbeitstag für die städtischen Arbeiter zu gelten habe; ferner sollen nach einjähriger Beschäftigung die Arbeiter das Wahlrecht zu den Arbeiterausschüssen erhalten. Ein weiterer sozialdemokratischer Antrag, den Mindestlohn von 3,40 Mark auf 4 Mark zu erhöhen, wurde abgelehnt.

Sb. Duisburg, 28. Oktober. Gestern abend erschoss im Hotel Monopol ein Ingenieur infolge unvorsichtigen Umgehens mit einem Revolver den 26jährigen Bauvolontär Referendar a. D. Doktor Brate. Der Ingenieur ist verhaftet worden.

Sb. München, 28. Oktober. Gestern abend wurden der Architekt Otto Schnack und die Konzeptionsingenieurin Treumann aus Wien in der Wohnung des erleren bewußlos aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte Bergfäulung. Die beiden wurden in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht, wo Architekt Schnack noch im Laufe der Nacht verstarb. Die Sängerin Treumann ist erst vor einigen Tagen aus Wien hierher gereist; ihr Zustand ist hoffnungslos.

Sb. Weßerburg, 28. Oktober. Der 12 Uhr 3 Minuten von Herborn hier eintreffende Personenzug fuhr auf einige Güterwagen auf. Der Maschinenführer und drei Passagiere erlitten leichte Verletzungen. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend.

Sb. Prag, 28. Oktober. Die Prager Vorgänge finden ein Echo in Deutsch-Böhmen. In Leitzen und Reichenberg fanden gestern große Demonstrationen statt.

Sb. Warschau, 28. Oktober. Hier fanden, angeblich wegen politischer Umtriebe, neuerdings Massenverhaftungen und Ausweisungen statt. Unter den Verhafteten befindet sich auch der bekannte polnische Schriftsteller Jeromski und der Advokat Dr. Stanislaus Lejzinski.

Briefkasten.

A. S. hier. Eine solche Kaffe kennen wir auch nicht; die bestehenden sind für ganz bestimmte Gruppen bestimmt, Pastorenwitwen, Privatbeamte und andre. — M. in Schwabed. Es gibt hier 17 Kinderbewahranstalten; die Preise sind sehr verschieden, meistens 40 bis 60 Pfg. für die Woche.

Wettervorhersage.

Wahrscheinliche Witterung am Donnerstag den 29. Oktober: Zeitlich trüb, regnerisch, windig, etwas kühler.

Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von

Persil allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche**

dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

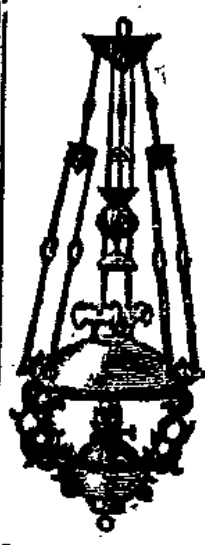
Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten **Henkels Bleich-Soda.**

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Eckhörnplatz).
Bestehes seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 1934

Singer-Nähmaschine, tadellos u. abend. f. 12 Mk. z. Verkauf. Göße, Goldschmiedebrücker, vorn 12 r.



Sehr großen Vorteil sind meine **Zug-Hänge-lampen**

von 4.50 an, dieselben mit Patent-Brenner von 6.00 an, weil der Tisch für alles andre frei wird und manches Unglück verhütet, was durch Umwerfen einer Tischlampe verursacht werden kann.

Ferner halte ich stets großes Lager in **Beleuchtungs-Gegenständen** für Petroleum, Gas u. elektrisch (Petroleum- und Spiritusglühlicht, auf jede Lampe passend). 1572
Sämtliche Ersatzteile dazu billigst.

Bestes Hängegasglühlicht 1572 40% Wasserparnis.
Heinrich Schmidt, Magdeburg
Gr. Mühlstr. 8, Ecke Kuscherstr.

Die Entfernung der Sätowierung
Obige Broschüre versendet gegen Einfr. v. 20 Pf. in Briefm.
Max Eder, München C 30, Müllerstraße 54.

„Stern“
feinste Schuhglanzcreme
das Beste für alles Schuhzeug
Vertretung und Lager: 1446
Hermann Kalkmann
Wilhelmstadt, Geothstraße 38, II.

Wegen vollständiger Aufgabe meines Geschäfts

verkaufe ich mein **großes Lager**

in **Sächsischen Filz-Schuhwaren** und **Filz-Pantoffeln**
Gefütterten Leder-Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln
Holzschuhen, Gummischuhen
Langen Arbeiter-Stiefeln
Reitstiefeln, Schaftstiefeln etc.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Diese Waren sind nur Prima Qualitäten und aus den bestrenommierten Schuhfabriken Deutschlands.

Adolf Diesing

Alter Markt 3-4
Ecke der Schuhbrücke.
Laden ist zu vermieten, Einrichtung ist billig zu verkaufen.

SIE
scheinen das noch gar nicht zu wissen, Palmin ist nicht nur für bescheidene, sondern auch für leckere Bissen!
DARF ICH
Ihnen etwas raten?
Verwenden Sie ausschliesslich Palmin in Ihrer Küche zum Kochen, Backen, Braten.

Echte Schweizer Uhren
Kauf. Sie zu erstaunlich billigen Preisen bei geringer Anzahlung und wöchentlichen Abzahlungen von 1 Mk. an auf Teilzahlung.
Bei sofortiger Barzahlung gebe ich noch **10 Proz. Rabatt.**
3 Jahre Garantie. Kein Laden.
Schweiz. Uhren-Comptoir
Mitterstraße 1b, 1. Etage.
Dreieckstraße 10, part.
Ausgekämmtes Haar
wird gekauft Breiteweg 209/10.

Herren-, Damen-, Kinder-Schirme
gut und billig nur **Goldschmiedebrücke 3/4**
Schirmkunit. 1520
Möbel.
Einen großen Posten **Garnituren** 100 Mk., **Chaiselongues** 30 Mk., **Bettstellen** 35 Mk. mit u. ohne Matr. 15 Mk.
Sofas
35 Mk. mit u. ohne Matr. 15 Mk.
Fr. Geßler, Berliner Straße 8 I.
Kein Laden. 1935

Schaftstiefel
sowie alle Arten dauerhafte **Arbeitsstiefel**
empfehlen und versendet in größt. Auswahl zu billigsten Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg
116 Halberstädter Straße 118.
Fernruf 4750.
Tiefschwarze Tinte
empfehlen Buchtbl. Wolfstimme

Neueinführung
Sammel-Bons!!
Aus dem überaus großen Erfolg meiner jüngsten Ausnahmetage läßt sich der Schluß ziehen, daß einerseits meiner in Qualität und Wohlgeschmack unerreicht bestehenden Rahm-Margarine
Westfalenkrone
das beste Renommee vorausging, ferner wohl auch, wie hoch das Publikum die betr. Apfelbeigabe aufgenommen hat. — Um nun meiner **Westfalenkrone** weiteren dauernden Eingang in sämtlichen Kreisen der geehrten Hausfrauen zu verschaffen, habe ich mich entschlossen — **Getreu dem realen Geschäftsprinzip**, daß großer Umsatz und kleinster Nutzen stets für Käufer und Verkäufer volle Befriedigung gewährt — trotz des bereits sehr niedrigen Preises von **90 Pf. pro Pfund und 5% Rabattmarken** meinen werten Abnehmern von heute an noch einen **Extra-Rabatt** zu gewähren, indem ich bei **Entnahme von 1/2 Pfd. an Sammel-Bons** ausgabe, welche dann in Höhe von **10 Pfd.** in meinen sämtlichen Geschäften gegen **3 Pfund Tafel-Aepfel** oder **1/2 Pfd. garant. reinen Kakao** eingetauscht werden. Ich darf mich wohl der angenehmen Hoffnung hingeben, daß die verehrlichen Hausfrauen aller Kreise, **ihren eignen Vorteil wahrnehmend**, von meinem heutigem Angebot einen Massengebrauch machen werden.
A. H. Völker
Fernsprecher 1406 **Butterhandlungen** Fernsprecher 1408
Jakobstrasse 5, Jakobstrasse 21, Jakobstrasse 26,
Grünearmstrasse 9/10, Breiteweg 252,
Wilhelmstadt, Butterhandlung Alpenrose, Annastr. 22.

Die Magdeburger Zeitung für Straßen-demonstrationen. Die Magd. Ztg. teilt ihren Lesern die Tatsache mit, daß die von unsern Genossen in Dresden für den kommenden Sonntag geplante Wahlrechtskundgebung durch Straßenumzüge die Genehmigung der Behörden gefunden haben, und kündigt daran folgende Bemerkung: „Wir halten das System der Dresdner Behörden für das praktische und glauben, daß der Verlauf dieser Auffassung recht geben wird.“ Bisher hat die „Magd. Ztg.“ alle sozialdemokratischen Kundgebungen in Grund und Boden verboten. Wenn sie jetzt das Recht auf die Straße anerkennt, so ist das ein erfreulicher Fortschritt, so selbstverständlich auch diese Anerkennung selbst für liberale Politiker ist. Aber nationalliberal und liberal sind heute beinahe schroffe Gegensätze und darum ist die Wandlung der „Magd. Ztg.“ um so mehr zu begrüßen. Hoffentlich hält ihre neue Ansicht auch dann noch stand, wenn einmal wieder Magdeburgs Arbeiterschaft die Veranstaltung von Straßendemonstrationen beabsichtigt.

Nachforschungen nach dem Grabe Otto v. Guericke. Auf Veranlassung der städtischen Behörden waren in diesem Jahre 1000 Markt bereitgestellt, um in der ehemaligen Stiftstraße an der Kreuzungstraße Nachforschungen nach der letzten Ruhestätte von Otto von Guericke, des als Erfinder der Luftpumpe und großer Naturforscher berühmten Bürgermeisters von Magdeburg, anzustellen. Diese Nachforschungen haben inzwischen stattgefunden, jedoch leider zu dem Ergebnis geführt, daß das Grab Ottos v. Guericke aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1807 zerstört ist. Herr Archivar Dr. Neubauer, dem die Nachgrabungen übertragen waren, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß höchstwahrscheinlich im Jahre 1807 das Guericke'sche Erdgrabnis in der Nikolaitraße durch die Franzosen zerstört worden ist, als die Kirche Hals über Kopf auf Befehl der französischen Militärbehörden in ein Lazarett umgewandelt werden mußte.

In der Bluttat in der Firschothek, dessen Opfer der Besitzer geworden ist, können wir noch folgendes mitteilen: Es gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit, daß es sich bei den beiden Einbrechern, von denen der eine wahrscheinlich Magdeburg schon verlassen hat, um internationale Schlawagengeräuber handelt, denen es in der Hauptsache auf die Erlangung von starken und schnell wirkenden Betäubungsmitteln ankam. Wäre Herr Rathge nicht zufällig dazugekommen, würde die Affäre zweifellos ohne allzu großen Verlust für den Besitzer der Apotheke abgegangen sein. Die Polizei will Anhaltspunkte dafür haben, daß der zweite Verbrecher noch bis Montag mittag in Magdeburg anwesend war. Als dem Festgenommenen bei der Vernehmung vorgehalten wurde, daß der angegebene Name Schröder nicht richtig sei, erwiderte er ganz gelassen, es sei ja Sache der Polizei, seinen Namen zu ermitteln. Die vorgefundenen Einbruchswerkzeuge sind von so vorzüglicher Arbeit, daß sich selbst die hiesigen leitenden Organe der Kriminalpolizei darüber wunderten. In der Magdeburger Bevölkerung versteht man es nicht, weshalb die Polizeibehörde nicht sofort nach Feststellung des Tatbestandes den Anschlag einer allgemeinen Bekanntmachung an die Bürgerschaften veranlaßt hat, wie es bei beratigen Vorkommnissen von der Polizei anderer Großstädte beliebt wird.

Seinen Verletzungen erlegen ist am Montag nachmittag im Altkindernkrankenhaus der Apothekenbesitzer Rathge, der am Sonntag nachmittag bei einem Zusammenstoß mit zwei Einbrechern in seiner Apotheke einen Schuß durch den Magen erhielt. Von dem zweiten Attentäter fehlt noch jede Spur.

Von der Strombrücke gestürzt. Die 20-jährige Kellnerin Frida Weinreich aus dem Café Metropol stürzte sich am Montag abend aus Verzweiflung kopfüber von der Strombrücke in die Elbe. Zufällig wurde der Vorgang von einigen Schiffen bemerkt, die die Lebensmüde bei ihrem Auslaufen ergriffen und alsbald in einer Dreiwache nach dem Altkindernkrankenhaus brachten. Die Verzweiflung der Lebensmüden soll ihre Ursache in Liebeskummer haben.

Von einem Automobil überfahren und getötet wurde am Montag nachmittag die verehelichte Emilie Kroll geb. Schröder, wohnhaft Helmstedter Straße 25. Die Frau wollte eine Besorgung machen. Beim Einbiegen aus der Helmstedter in die Lutherstraße wurde die Vermisste von der Kraftdrosche Nr. 119, Fahrer Müller, erfaßt und überfahren. Sie erlitt, wie im Sudenburger Krankenhaus, wohin der Chausseur die Verletzte brachte, festgestellt wurde, einen Bruch des linken Armes, eine Quetschung sämtlicher Rippen an der linken Seite und außerdem schwere innere Verletzungen, an deren Folgen die Verunglückte bald nach der Einlieferung verstarb. Wenn die Schuld an dem Unglück trifft, wird die Untersuchung ergeben müssen.

Rache ist süß, hat aber oft einen bitteren Nachgeschmack; diese Erfahrung mußte in Magdeburg neulich auch eine Frau G. machen. Sie hat ein Töchterchen, von dem sie meint, es sei die Krone der Frauen. Eigentlich ist, so meint die zärtliche Mutter, kein Mann wert, diese Perle zu besitzen, aber in ihrer großen Güte litt sie es doch, daß sich ihr Liebhaber mit einem jungen Kaufmann verlobte. Wer beschreißt aber die Enttäuschung der guten Frau, als der Bräutigam eines Tages die Hofenketten einfach zerriß und kränkelnd ins Elend verließ. Bei Frau G. setzte sich die Ueberzeugung fest, daß kein Mann so töricht sein könne, sich ein Glück freiwillig aufzugeben; ganz bestimmt glaubte sie, daß seine weiblichen Verwandten ihn verheiratet hätten. Als sie eines Tages, in diesen Gedanken befangen, den Breiten Weg entlang geht, sieht Frau G. plötzlich eine der Gehäupten vor sich. Das wirkte auf sie, wie ein rotes Tuch auf einen Huterhahn. Wütend fuhr sie der arglos dahingehenden in die Brust, zankte sie erbarmungslos und überschüttete sie mit einer Flut von gemeinen Schimpfreden, die bei der eleganten Aufmachung der beiden Damen doppelt drastisch wirkten. Stolz wie ein Sieger nach der Schlacht zog Frau G. dann davon und überließ es ihrem Opfer sich wieder menschenwürdig zurechtzumachen. Aber der bittere Nachgeschmack kam in Gestalt einer hässlichen Geldstrafe und einer respektablen Kostenrechnung nach, denn die Ueberjählerin hatte die Sache dem Gericht unterbreitet.

Ein Zusammenstoß eines Motorwagens der Straßenbahn der Linie 3 mit einem beladenen Lastwagen der Firma Hubbe ereignete sich am Montag mittag in der Artilleriestraße in der Friedrichstadt. Der Straßenbahnwagen erhielt einige erhebliche „Schandflecke“, konnte aber die Fahrt fortsetzen.

Durchgegangen. Am Montag nachmittag ging ein mit zwei starken Pferden bespannter Fuhrwerk der Magdeburger Mühlenwerke in der schmalen Weinbergstraße in der Neuhadt durch, die das als Unfriedigung der Schute in der Ottenbergstraße dient, wobei die Deichsel zerbrach und die Pferde stützten. Personen wurden nicht verletzt.

Einweis. Für Budau liegt der heutigen „Volksstimme“ eine Einladung zu einer am Donnerstag abend im Thaliaaal stattfindenden Versammlung bei, in der über den Konsumerverbände und seine Entwicklung gesprochen werden soll. Unserm Budauer Lesern sei die Beachtung der Einladung empfohlen.

Aus den Theaterbureau wird uns geschrieben: Stadttheater. Wie schon gemeldet, wird am kommenden Sonntagabend in Anwesenheit der Verfasserin, Frau Sühning-Vardey, das Lustspiel „Der gute Ton“ seine Erkaufführung in der neuen Fassung erleben. Am Freitag gelangt „Madame Butterfly“ zur Wiederholung. Jentraltheater. Am Mittwoch nachmittag 3 1/2 Uhr findet eine große Extra-Vorstellung mit Konjul Peter und dem gesamten Sensations-Programm zu den köstlichen Nachmittagspreisen statt. Am Sonntagabend werden zwei große Abschieds-Vorstellungen stattfinden. — Balhalla-Theater. Das Auftreten der indischen Barfuß-Tänzerin Saffra Pradhaj, in ihrem original-mimischen Tanz-Boem „Die Verbrennung der Witwe des indischen Rajah“, und der Gesang des Mitwirkenden, Tenoristen Segon Neville, zeitigen ein Bild von dramatischer Wirkung, das einen nachhaltigen Eindruck hinterläßt. Die Künstlerin tritt nur noch viermal auf.

Herbst-Kontrollversammlungen im Kreise Magdeburg.

Zum Erscheinen sind verpflichtet und werden hierdurch beordert: 1. Die Dispositions-Umlauber. 2. Sämtliche Reservisten (Jahresklasse 1901—1908). Keine Krieg-Reservisten. 3. Die vor beendeter Dienstzeit zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen und die als Halb-invalide oder als zeitig Ganzinvalide oder als Militärentenempflänger anerkannten Mannschaften der Jahresklassen 1901—1908. 4. Die Landwehrmannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind.

Kontrolltag: Sripziger Str. 62, früher Fichters-Konzertsaal. 1. Provinzial-Infanterie (ausschließlich Offizier-Aspiranten). Zur Provinzial-Infanterie gehören alle Mannschaften, welche nachstehend bei den Spezialwaffen nicht genannt sind.

Montag den 9. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1901 mit den Anfangsbuchstaben A—K
10 1/2 " " 1901 " " " " L—Z
12 " " 1902 " " " " A—K

Dienstag den 10. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1902 mit den Anfangsbuchstaben L—Z
10 1/2 " " 1903 " " " " A—K
12 " " 1908 " " " " L—Z

Mittwoch den 11. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1904 mit den Anfangsbuchstaben A—K
10 1/2 " " 1904 " " " " L—Z
12 " " 1905 " " " " A—K

Donnerstag den 12. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1905 mit den Anfangsbuchstaben L—Z
10 1/2 " " 1906 " " " " A—K
12 " " 1906 " " " " L—Z

der Ersatzbehörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet Entlassenen sowie diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind. 2. Spezialwaffen (ausschließlich Offizier-Aspiranten). Zu den Spezialwaffen gehören: Sämtliche Garde-Mannschaften aller Waffen, ferner Jäger, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Train, Verheerestruppen, Sanitäts-Mannschaften, Krankenwärter, zum Sanitätspersonal übergeführte Weisliche, Fahnenjäger, auf Lehrschmieden ausgebildete Weisliche, Detonationshandwerker, Arbeitsoldaten und Marine-Mannschaften (auch die von andern Waffen hierzu übergeführten). Außerdem auch von der Provinzial-Infanterie: Krankenträger, Bahlmeister-Aspiranten und Wächsenmachergehilfen.

Dienstag den 24. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1901 mit den Anfangsbuchstaben A—K
10 1/2 " " 1901 " " " " L—Z
12 " " 1902 " " " " A—K

Mittwoch den 25. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1902 mit den Anfangsbuchstaben L—Z
10 1/2 " " 1903 " " " " A—K
12 " " 1908 " " " " L—Z

Donnerstag den 26. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1904 mit den Anfangsbuchstaben A—K
10 1/2 " " 1904 " " " " L—Z
12 " " 1905 " " " " A—K

Freitag den 27. November
vormittags 9 Uhr, Jahreskl. 1905 mit den Anfangsbuchstaben L—Z
10 1/2 " " 1906 " " " " A—K
12 " " 1906 " " " " L—Z

der Ersatzbehörden vor beendeter Dienstzeit als ausgebildet Entlassenen sowie diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1896 eingetreten sind.

Sonabend den 28. November, vormittags 9 Uhr: 3. Sämtliche Offizier-Aspiranten. Jahresklassen 1901 bis 1908 aller Waffengattungen einschließlich Unterärzte, Unterapotheker und Unterbetriebe und diejenigen der Jahresklasse 1896, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetreten sind.

Sonabend den 28. November, vormittags 10 Uhr: 4. Sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden vor beendeter Dienstzeit als unausgebildet entlassenen Mannschaften und die als Halb-invalide-oder als zeitig Ganzinvalide oder als Militärentenempflänger anerkannten Mannschaften der Jahresklassen 1901 bis 1908.

Letzte Nachrichten.

Wahltag in Oesterreich.
Ob. Wien, 27. Oktober. Bei den gestrigen Landtagswahlen für die allgemeinen Wählerkreise in Niederösterreich wurden 52 Christlich-Soziale und 6 Sozialdemokraten gewählt. Die Liberalen sind überall unterlegen. Die Sozialdemokraten hatten bisher im Landtage ein Mandat. Auch in der inneren Stadt und in der Leopoldstadt haben die Sozialdemokraten mehrere Mandate erhalten.

Die Freilassung Liebnechts.

(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“).
Spb. Berlin, 27. Oktober.
Im preussischen Landtag wurde heute über die Freilassung des Abgeordneten Liebnecht verhandelt. Genosse Girsch begründete den Antrag unter Hinweis auf Artikel 84 der Verfassung. Aber auch darüber hätte das Haus die Verpflichtung, Liebnecht an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen, weil Liebnecht zwei glänzende Freisprechungen erzielt habe: einmal durch seine Berufskollegen und dann durch das Volk.

Abgeordneter Kretsch (konservativ) spricht gegen den Antrag; Wilhelm Liebnecht habe 1874 anerkannt, daß eine Haftentlassung auf Grund des Artikels 84 nicht zulässig sei. Er sei auch gegen Kommissionsberatung, würde aber nicht dagegen stimmen, wenn die Kommissionsberatung beantragt werden sollte.

Noeren (Zentrum) würde für den Antrag gestimmt haben, wenn sich Abgeordneter Girsch auf die Begründung mit Artikel 84 beschränkt hätte. Gegen Kommissionsberatung ist auch er, würde aber auch nicht dagegen stimmen.

Der sozialdemokratische Antrag wird schließlich der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen, nachdem Friedberg (nationalliberal), das beantragt, und Träger (freisinnig) und Biered (freikonservativ) diesen Antrag unterstützen haben.

Im Schlußwort sagte Abgeordneter Girsch, daß er die Ausführungen Wilhelm Liebnechts gelannt habe, daß er sie aber nicht für richtig halte. Rechtliche Ausführungen habe er deshalb nicht gemacht, weil er sie der Kommissionsberatung vorbehalten wolle.

Die Balkanfrage.

Spb. Budapest, 27. Oktober. Die Räumung des Sand-schals von österreichisch-ungarischen Truppen vollzieht sich in glatter Weise und dürfte in den ersten Tagen des November beendet sein.

Spb. Konstantinopel, 27. Oktober. Der gestrige Ministerrat faßte abermals keinen definitiven Beschluß betreffend den Entwurf einer Antwort der Pforte auf das Konferenzzprogramm. Aus Mangel der heute beginnenden Beratungen sind umfassende politische und militärische Maßnahmen zu ergreifen worden. Infolge von Gerüchten über bevorstehende Ereignisse sind insbesondere die in den Quartieren nahe dem Tildis wohnenden Christen benommen. Die Schulen wurden geschlossen und zahlreiche Familien flüchteten in andre Stadtteile.

Spb. Konstantinopel, 27. Oktober. Reor Hamid, welcher vor einiger Zeit an der Spitze von Reaktionen in das Palais des Sultans einbrang und diesen zur Zurücknahme der Verfassung aufforderte, wurde gestern zum Tode verurteilt.

Spb. London, 27. Oktober. „Daily News“ meldet aus Konstantinopel, daß neue Truppen aus Saloniki eingetroffen seien, um jeden Versuch der Reaktionen, Unruhen zu stiften, zu verhindern. Zwei Kriegsschiffe sind gegenüber dem Palais von Dolma Bagdsche vor Anker gegangen.

Spb. Leipzig, 27. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der 43-jährige Rechtsanwalt Karl Martin Große wurde am Montag abend in seinem Bureau verhaftet. Er hatte mit einer früheren Klientin, einer Direktrice, ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Große soll sich nun eines Verbrechens gegen das leibende Leben schuldig gemacht haben.

Spb. Friedrichshafen, 27. Oktober. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin, mit dem Prinzen Heinrich von Preußen und dem Grafen von Bodo, flog zunächst nach Meersburg, dann landeinwärts. Um 11 Uhr 35 Minuten passierte es Marzdorf in 200 Meter Höhe in der Richtung nach Heiligenberg.

Spb. Frankfurt a. M., 27. Oktober. In der Kirche des Klosterneubaus in Kellheim stürzte ein mit Backsteinen besetztes Gerüst ein. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt, man hofft, sie jedoch am Leben zu erhalten.

Spb. Bromberg, 27. Oktober. Die „Dfb. Pr.“ meldet aus Kolmar in Posen: Der 13-jährige Besitzersohn Schleichner ist beim Wildern von dem Forstaufscher Graber erschossen worden.

Spb. Dortmund, 27. Oktober. Vier Vergleute stützten auf dem Schacht „Margarete“ in einen Ausbruchschacht. Einer ist tot, die andern drei erlitten schwere Verletzungen.

Spb. London, 27. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde der Plan des Ministeriums zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nach längerer Erörterung mit 196 gegen 35 Stimmen angenommen, nachdem ein Antrag der Arbeiterspartei, der diesen Plan für völlig unzureichend erklärte, mit 236 gegen 68 Stimmen abgelehnt worden war.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 28. Oktober: Zeitweise neblig, trocken, mild. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pfg.
Rennerbericht. Dresden. Auf der Radrennbahn im Dickenwäldchen, welche bekanntlich abgetrennt wird, wurde am letzten Sonntag als Schlußrennen der Große Europapreis in Gestalt eines 100-Kilometer-Rennens zum Austrag gebracht. Der Weltreformmann Verbitz siegte auf seinem leichtlaufenden Brennabor-Rad, nachdem er von Anfang an bis zuletzt die Führung innehatte, in 1 Stunde 13 Minuten und 16 Sekunden und schuf hiermit einen neuen Bahnrekord. Verbitz schlug seine Gegner Guignard um 4. Sande schlug um 17 und Robl um 26 Minuten. 1423

Dr. Thompson's Seifenpulver

Arbeit, Zeit, Geld.
1/2 Dts Paket 15 Pfg.

E. Beck, vorm. C. Heisinger
Knochenhauerer Nr. 56
Spezialgeschäft für Bettfedern und Daunen
Grosses Lager fertiger Betten, Inletts, Bezüge, fertiger Wäsche
Bettfedern-Reinigungsanstalt. Vorzügl. Einrichtung.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins. 1146
Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge
eigene Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Ankleiden getragener Strümpfe
Alle Sorten Strümpfe. — Verkauf erstl. Strümpfe. [1401]
Otto Müller, Bismarckstr. 19.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Offizieren bis 29. d. M. nach amtlichem Gewicht frei Keller
Prima Karbitzer Stückkohlen zu 88 Pfg.
Verkaufsstellen: Bismarckstr. 34; Schöber 25; Pl. Schöber 4;
Peter-Baul-Str. 7; Morgenstr. 26; Bismarckstr. 3; Graf-
Adolf-Str. 30; Lutherstr. 24; Halberstadt, Str. 32a; Siemensstr. 9;
Dorotheenstr. 1 und Annalstr. 22 (Manger, Vorsitzender). 1663
Auf Folge vorläufiger Erlaube der Kohlen-
erhöht hat ediger Preis ab 20. Oktober auf 88 Pfg.

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a



Neue Sortimente



Einfarbige
**Seiden-
Bänder**

12

10-12 cm breit Meter

Pf.

Moderne
**Chiné-
Bänder**

22

10-12 cm breit Meter

Pf.

Hugo Hildebrandt
Schönebecker Str. 108 Fernspr. 1967
Umzugartikel, Waschtüfel,
Kannenöfen, Ofenrohre, Haus-
und Küchengeräte, Emaille-Ge-
schirz, Wringmaschinen, Werk-
zeuge und Eisenwaren usw.

Patent-Bureau
H. Brust
Magdeburg, Kaiserstr. 103, II.
Prima Referenzen. — Telephon Nr. 5018. H132

Goldene Lebensregel.
Seine Schuhe mit Wachs schmieren
Und damit viel Zeit verlieren,
Ohne sie doch blank zu kriegen,
Das ist wahrlich kein Vergnügen.
Staubfrei, spiegelblank und rein,
Vornehm, elegant und fein,
Wasserdicht, voll zäher Kraft,
Weich, geschmeidig, dauerhaft
Putzt die Schuhe man bequem
Mit „Buffa“, der Elite-Creme!

1293

Das echte
Fabrikat!



Das echte
Fabrikat!

Anerkannt vorzüglich und unübertroffen.
Alleiniger Fabrikant:
Franz Carl Magdeburg-Wilhelmstadt
Fernsprecher 4996

In allen besseren einschlägigen Geschäften zu haben,
wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an obige
Adresse. Fordern Sie Buffa bei Ihrem Lieferanten,
lassen Sie sich nichts andres aufreden!
Buffa ist das Vollkommenste, was es gibt.

Reißzunge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Hochwichtig für Frauen u. Töchter!



Zuschneide-Frei-Kursus.

Beginn am Montag, 2. November 1908.

Auch kann der Eintritt bis auf weiteres täglich erfolgen.
Um unsere Akademie auch hier in Magdeburg und Umgegend be-
kannt zu machen und um alle Damen, welche Interesse an der Schneiderei
haben, zu überzeugen, daß das in unserer

Zuschneide-Akademie

Apfelstraße 9 (Richardts Festsäle)

gelehrte Schnellmaß-System tatsächlich die beste Zuschneide-Methode der
Gegenwart ist, haben wir uns entschlossen, vom 2. November bis
Ende Dezember alle Damen vollständig unentgeltlich zu unter-
richten. Der Unterricht kostet keinen Pfennig und wird dreimal
wöchentlich 2-4 Stunden so lange erteilt, bis jede Dame das Schneid-
zeichnen und Zuschneiden der neuesten Damenkleider nach Pariser, Wiener,
englischer und deutscher Mode oder Kinder-Konfektion für Knaben und
Mädchen oder Röcke für Herren, Damen und Kinder vollständig perfekt
erlernt hat. **Kessnitz' patentamtlich angemeldeter Zeichen-
Automat ohne Reißband, Rechner, ohne Freihandzeichnen,**
womit man in 2 Minuten ein elegantes, unter Garantie
ohne Messer passendes Modell erzielt, ist tatsächlich die
neueste Erfindung der Damenschneiderei; dieselbe erregt die
Bewunderung der Fachleute.

Anmeldungen sind unentgeltlich von morgens 9 bis 11 und nach-
mittags von 2 bis 5 1/2 Uhr abends bei der Vorleserin zu haben.

Zuschneide-Akademie „Hannovera“

Dir. Kessnitz, Magdeburg, Apfelstraße 9 (Richardts Festsäle)
Hilf. Haupt-Akademie: Hannover, Georgstraße 39.

NB. Der Unterricht wird durch Fachlehrerinnen unter persön-
licher Leitung gemeinschaftlich erteilt, und zwar vormittags von 9 bis 11
Uhr, nachmittags von 2 bis 4 und 5 bis 7, abends von 8 bis 9 1/2 Uhr.
Anzahl, Lage und Stunden des Unterrichts kann sich jede Dame selbst
auswählen.
Nach beendeten Kursus erhält jede Schülerin ein ihren Fähig-
keiten entsprechendes Zeugnis völlig kostenlos ausgehändigt, und werden
Ereiter als Fachlehrerinnen, Direktorin in nur ersten Häusern unent-
geltlich aufgenommen.

Raucht
Réunion
Vineta 30
Beste 3-Pfg.-Cigarette
1455 Genau nach Cairo-Art

Wo kaufe ich?
Bei
H. Sieverling, Jakobstr. 171.
Herren- und Knaben-Anzüge und -Paletots
in Riesenauswahl sowie 1445
Manufakturwaren, Bilder, Spiegel und Uhren jeder Art.
Teilkzahlung gern gestattet, ohne Preisermäßigung.
Einzahlung von 3.00 Mk. an. — Wöchentliche Abzahlung 1.00 Mk.

**Ein billiges Nahrungs- und
Genußmittel**

Ist das weltberühmte, seit über 2 Jahrhunderten
gebraute **Köstritzer Schwarzbier** das seit
alten Zeiten von ärztlichen Autoritäten, Blutarmen,
Bleichsüchtigen, Abgearbeiteten und Schwächlichen
empfohlen wird. Wöchnerinnen und stillende Mütter
trinken es mit Vorliebe, da das Köstritzer Schwarzbier
die Milchabsonderung fördert, ohne dem Säugling —
das Bier hat wenig Alkohol — zu schaden. In
Krankentafeln wird das Bier statt Milch verordnet.
Alle, die einer intensiven Ernährung bedürfen, die
das heruntergekommene Körpergewicht heben, die wider-
standsfähiger werden wollen, sollten einen Versuch mit
dem Köstritzer Schwarzbier machen, das sich auch als
Gonorrhoel vorzüglich eignet. — Nur **echt** bei
Mahlow & Bichtemann, Döberstraße 3,
in den Lagern des Konsumvereins und in den
durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. 1655